No. 70 | Sommer 2021

FABRIK RUND BRIEF

Abschied

Zum Schluss das Beste: Feiern mit Hans Schmid und Martin Wiedemann

Ausdruck

Ein digitales Kreativprojekt für Kinder im Geflüchteten-Wohnheim St. Christoph

Aufbruch

Fridays for Future fordert klare Entscheidungen für ein klimaneutrales Freiburg bis 2030

Fridays for Future, Fahrrad-Demo am 18. Juni 2021, Foto: Fabian Mondl

Impressum

Herausgeber
FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.
Habsburgerstr. 9
79104 Freiburg
Tel. +49 (0)761.503 65-30
eMail: buero@fabrik-freiburg.de
Internet: www.fabrik-freiburg.de

Redaktion
Jule Glimsche, Martin Gönnheimer, Regina Leonhart, Karola Mohr, Fabian Mondl (Bildredaktion), Dietrich Roeschmann, Maggie Schweizer

Fotos & Illustrationen
Amica (21), Isabelle Bapté (17), Albert Fiebig (S. 24-25), Fionn Große (6), Peter Hermann (19), Fabian Mondl (2, 8, 16, 22-23, 28), Britt Schilling (9), Rolf Schulten (26), zusammen leben (18), übrige: FABRIK und FABRIK-Archiv

Satz & Layout
Dietrich Roeschmann / Peter Blöcher, text & partner, Freiburg

Druck
schwarz-auf-weiss, Freiburg

Papier
Circle Volume, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel, dem EU Eco-Label und FSC®-zertifiziert

Auflage
2000 Exemplare

Erscheinungsweise
Halbjährlich
(in der Regel Juli & Dezember)

Liebe Leser:innen!

Es geht weiter! – das Leben in den Betrieben der FABRIK, der Kulturbetrieb im Vorderhaus, die Arbeit im Vorstand und im Haus- und Kulturbüro. Das ist die gute Nachricht. Nach fast eineinhalb Jahren Pandemie und nach dem lange geplanten Ausstieg von Hans und Martin blicken wir nun in die Zukunft. Wir werden in manchen Bereichen bewährte Wege gehen, in anderen neue Richtungen einschlagen. Die Voraussetzungen dafür stimmen in jedem Fall: Die FABRIK steht auf sicheren Beinen. Es gibt auch nach einem schwierigen Jahr keinen Grund, sich ernsthaft Sorgen zu machen.

Den offiziellen Abschied von Hans und Martin haben wir am 25. Juni begangen, leider in einem viel kleineren Rahmen, als das ursprünglich einmal geplant war. Schön, stimmungsvoll und ein wenig wehmütig war die Feier trotzdem – oder erst Recht!

In die FABRIK kehrt nun langsam wieder das Leben zurück: die Vorderhaus Gaststätte hat seit Ende Mai wieder geöffnet, bei BAGAGE und in der Keramikwerkstatt finden erste Präsenzveranstaltungen statt. Die Vorderhaus-Bühne wurde Ende Juni wieder bespielt, darüber hinaus arbeiten wir an einer kleinen Hinterhofkultur-Reihe und sind mit drei Veranstaltungen beim Open Air im Basler Hof präsent. „unter sternen“ findet wie gewohnt mit fünf Lesungen im August statt. Mit viel Hoffnung, aber auch etwas Bangen schauen wir in den Herbst – das Programm steht längst und ist vielversprechend.

Nachdem in den vergangenen 18 Monaten mit Corona nahezu ein einziges Thema Politik und Medien beherrschte, rücken endlich auch wieder andere entscheidende Felder in den Mittelpunkt wie der Klimawandel und seine Folgen. Wir haben bei Jule Pehnt von Fridays for Future nachgefragt, wie sie und ihre Mitstreiter:innen die Zeit erlebt haben, welche Schlüsse sie daraus ziehen und welche Forderungen für mehr Klimaschutz sich daraus ergeben. Zudem ist Fridays for Future endlich wieder auf der Straße unterwegs und setzt eindrucksvolle Zeichen: die ersten freitäglichen Fahrraddemos fanden am 18. Juni und 9. Juli statt, Fortsetzung folgt!

Wir wünschen euch einen schönen Sommer
und einen kulturell und politisch bewegten Herbst!

Die Rundbriefredaktion

Inhalt

4 | Nachrichten
Jahresrückblick auf 2020 | Platz für alle | Reif für die Sonne! | Offen für vieles | Lichtkunst am Ende des Tunnels | Die Vorderhütte vor der Hütte | Dear White People

8 | Und die Gewinner sind ...
... die Kulturgesichter0761! Der frisch gegründete Verein, der Menschen auf und hinter der Bühne ein Gesicht gibt, erhält den Preis der SolidarEnergie 2021

9 | Vorhang zu - Schirme auf!
Unsere Fotokampagne für die Kultur

10 | Abschied von Hans und Martin
Ende Juni feierten Hans Schmid und Martin Wiedemann ihren Abschied von der FABRIK. Eine gute Gelegenheit, die beiden Ex-Geschäftsführer noch einmal zu besuchen und sich von alten und jüngeren Zeiten erzählen zu lassen. Zwei Porträts

16 | Die Bastelpost ist da!
Zwei Projekte versorgen Kreativhungrige mit jeder Menge Ideen, Material und guten Tipps

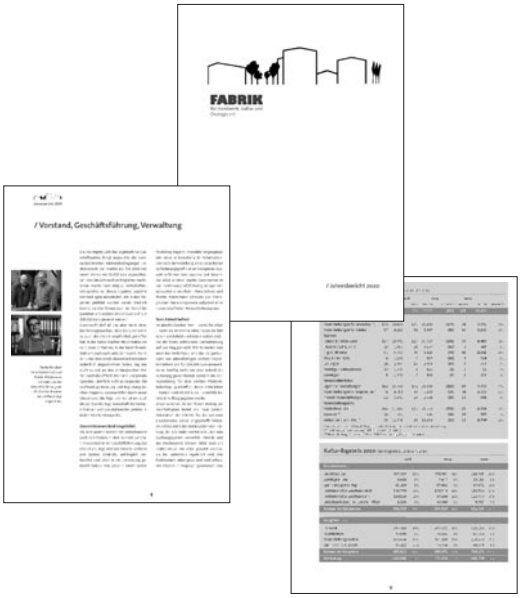
18 | Begegnungen schaffen
Ein Doppelporträt der beiden Freiburger Vereine „Bike Bridge“ und „zusammen leben“ anlässlich der Verleihung des Kobersteinpreises

20 | Zehn Jahre Arabischer Frühling in Libyen
Wie steht es um die Gleichberechtigung im Land? Frauenrechtlerinnen ziehen Bilanz

22 | Klimaschutzpolitik in Zeiten der Pandemie
Ein Interview mit der Aktivistin Jule Pehnt von Fridays for Future Freiburg

24 | Basisdemokratisch, ehrenamtlich und gut vernetzt
Das Kulturaggregat in der Hildastraße macht Soziokultur im intimen Format

26 | Das fiese Summen
Eine Kolumne *von Susanne M. Riedel*



„Unser Umgang mit Corona hat das Selbstverständnis der FABRIK gespiegelt", heißt es im neuen Jahresbericht. Das Banner dazu lautete: „ZusammenHALTung zeigen"

Jahresrückblick auf 2020

Trotz vieler unvorhersehbarer Hürden: Insgesamt kam die FABRIK glimpflich durch das Pandemie-Jahr

Im April 2020 wurde der 12. Jahresbericht der FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie veröffentlicht. Er blickt zurück auf ein in vielen Belangen besonderes Jahr, das auch in der FARBIK im Zeichen der Pandemie stand. Trotz aller Sorgen und Probleme, die die Situation den Aktivitäten des Vereins und der Betriebe bereitet hat, war und ist zu spüren, dass das Miteinander und die Solidarität untereinander in der FABRIK funktionieren.

In 2020 hat auch der durchdachte und gut vorbereitete Prozess der Nachfolge der Geschäftsführung einen ersten Abschluss gefunden, seit 1.11.2020 ist Martin Gönnheimer Teil des FABRIK-Teams. Nach einer Einarbeitungsphase haben Hans Schmid und Martin Wiedemann zum 1.4.2021 den Staffelstab an ihn weitergegeben.

Auch das wirtschaftliche Ergebnis des Vereins spiegelt die Ereignisse des Jahres 2020 wider. Einnahmen von 1,09 Mio. Euro stehen Ausgaben von 1,11 Mio. Euro gegenüber. 20.000 Euro mussten der Rücklage entnommen werden, die in den vergangenen beiden Jahren gebildet wurde. Aus aktueller Sicht erweist es sich als sehr weitsichtig, wie planvoll und vernünftig in der FABRIK gewirtschaftet wurde, denn so können wir durch Überschüsse der Vorjahre die durch die Corona-Krise verursachten Verluste im Jahr 2020 einigermaßen ausgleichen.

Gleichwohl kann das aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pandemie auch die FABRIK empfindlich getroffen hat. Die Umsätze der kulturellen Veranstaltungen brachen um zwei Drittel, die der Keramikwerkstatt um ein Drittel ein. Aufgefangen werden konnten diese Einbußen nicht zuletzt durch öffentliche Hilfsprogramme und durch die vielen privaten Spenden, die es uns auch ermöglichten, Mindesthonorare zu garantieren und Ausfallgagen für Künstler:innen zu finanzieren.

→ Den FABRIK-Jahresbericht 2020 schicken wir auf Wunsch gerne zu.
Bestellungen unter buero@fabrik-freiburg.de

Alles so schön hell hier! Die neuen Büros im 2. OG

Tankt reichlich Sonne: die neue Photovoltaik-Anlage auf dem Vorderhausdach

Platz für alle

Mehr Raum für das Kulturbüro

Seit Februar 2021 ist die Hausverwaltung in der glücklichen Lage, genug Büroraum für alle Angestellten zu haben. Zu den Büroräumen im Hauptgebäude im 1. OG kamen zwei Büros im 2. OG dazu. Zwischen Keramikwerkstatt und der Wohnung von Ludwig und Ursula Dörr gibt es einen sehr großen Raum für 2 bis 3 Mitarbeiter:innen und direkt nebenan, mit Durchgang, ein kleines Büro für ruhiges Arbeiten oder die Möglichkeit ein Gespräch zu führen.

Dieses „Mehr" an Platz ist sehr hilfreich für alle. Im kleinen Kulturbüro sitzen jetzt zwei statt drei Kolleg:innen, das sogenannte Empfangsbüro ist nicht mehr ganz Dreh- und Angelpunkt. Alle Mitarbeiter:innen haben nun einen festen Arbeitsplatz und die Geschäftsführung ein Büro für sich alleine. Die Kolleg:innen, die sich für das 2. OG entschieden haben, blicken jetzt auf die neue Photovoltaikanlage und werden im Sommer ein paar Grad mehr in den Büros haben – aber alle sind sehr zufrieden und dankbar für die neue Bürosituation.

Reif für die Sonne!

Die FABRIK setzt einen weiteren grünen Fußabdruck

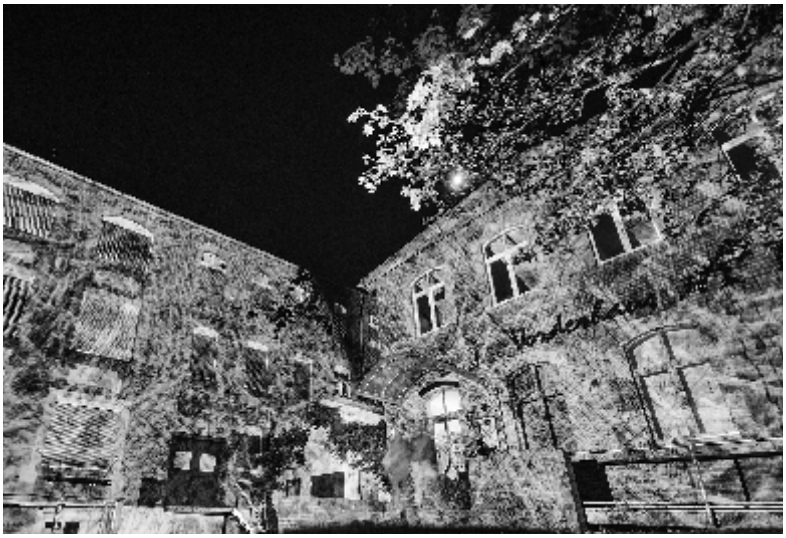
Mit dem Vorderhausdach ist jetzt auch das dritte und letzte Gebäudedach der FABRIK für Sonnenenergie erschlossen. Von Januar bis März 2021 wurde zunächst die Biergartenüberdachung und dann das Vorderhausdach erneuert, um anschließend auch hier eine Photovoltaikanlage zu installieren. Das neue Dach ermöglicht der FABRIK weitere 25.000 kWh sauberen Strom pro Jahr zu produzieren. Für die PV-Anlage investierte die FABRIK ca. 45.000 Euro und damit pro kWPeak deutlich weniger, als noch bei ihren ersten beiden Anlagen. Zusammen mit den Photovoltaik-Anlagen auf dem Hinterhaus (2001), dem Hauptgebäude (2014) und dem Blockheizkraftwerk können nun jährlich rund 185.000 kWh Strom produziert und somit über die Hälfte des Eigenverbrauchs an Strom auf dem Gelände gedeckt werden. Den restlichen Strom bezieht die FABRIK als Kundin der Elektrizitätswerke Schönau EWS ausschließlich aus erneuerbaren Energien.

Ökologisches Bewusstsein und nachhaltiges Wirtschaften haben eine lange Tradition in der FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e. V. in Freiburg. Früh wurde hier auf Kraft-Wärme-Kopplung gesetzt und schon 1987 das erste Blockheizkraftwerk Freiburgs in Eigenregie gebaut.

Die hauseigene AG Klima hat seit Jahren die Verbesserung der Ökobilanz der FABRIK im Auge und deren stetige Verbesserung zum Ziel.

So gibt es auf dem Gelände eine interne Stromtankstelle und die Velostation FABRIK, welche seit Anfang 2021 über drei e-Lastenvelos mit einer Traglast von 100 bzw. 150 kg verfügt. Tagsüber stehen sie für Auslieferungen den Betrieben auf dem Gelände zur Verfügung, abends und an den Wochenenden allen registrierten Nutzer:innen von LastenVelo Freiburg.e.V.

Sehr geräumig, angenehm übersichtlich:
Blick in den Seminarraum im Erdgeschoss des Hinterhauses



Nach der Preview in der FABRIK 2019 (Foto) und vor der nun geplanten Premiere 2022 ist das Freilicht-Festival 2021 an der Fassade der Herz-Jesu-Kirche und im Stühlinger Kirchplatz zu Gast

Offen für vieles

Der Seminarraum im Hinterhaus der FABRIK kann gemietet werden

Ab Juli steht der Seminarraum der FABRIK im Erdgeschoss des Hinterhauses internen und externen Gruppen tagsüber und abends für Kurse, Seminare und Veranstaltungen zur Verfügung.

Der Raum wird auch weiterhin für einen Teil des Seminarangebots von der gemeinnützigen GmbH BAGAGE genutzt, kann aber auch von anderen Gruppen gemietet werden. Er bietet sich sehr gut für Kurse im kreativ- und künstlerischen Bereich an. Sehr gut möglich sind auch Ferienangebote für Kinder und Jugendliche.

Der Seminarraum ist 120 qm groß und bietet je nach Raumgestaltung Platz für 20 bis 50 Personen. Die übliche Seminarausstattung wie Beamer, Pinnwände, Flipchart etc. steht zur Verfügung.
Zur Versorgung der Teilnehmenden an Veranstaltungen kann das kulinarische Angebot des Restaurants Vorderhaus auf dem FABRIK-Gelände genutzt werden, Montag bis Freitag gibt es dort zwischen 12.00 und 14.00 Uhr ein abwechslungsreiches Mittagessensangebot.

Anfragen für den Seminarraum nehmen Beate Froese oder Peter Rist von BAGAGE unter 0761/555752 oder info@bagage.de entgegen.

Lichtkunst am Ende des Tunnels

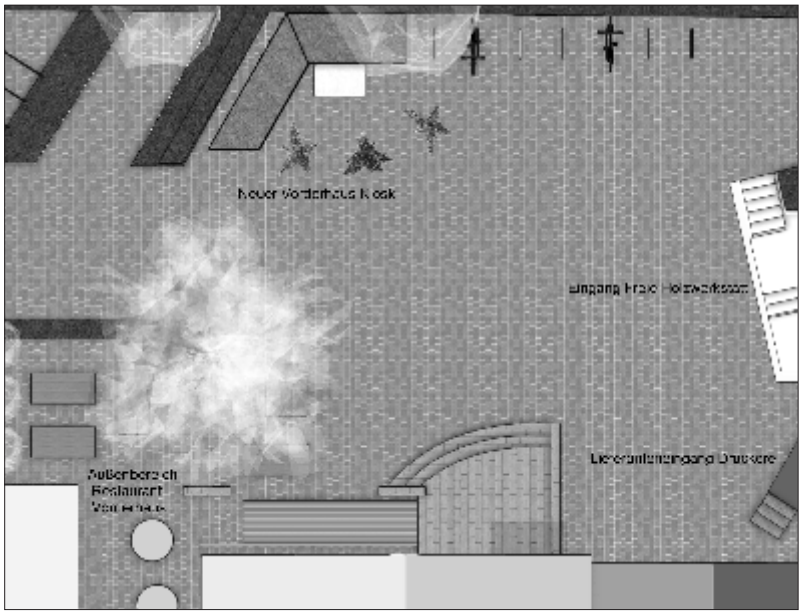
Nach der coronabedingten Verschiebung des Freilicht-Festivals gibt es jetzt gute Neuigkeiten – und eine klare Perspektive

2019 präsentierten wir das Preview von Freilicht – seither warten wir auf den offiziellen Start des Festivals. Im November 2021 ist es (hoffentlich) soweit. Die Gründe für die Verschiebung sind bekannt – Corona ließ es anders nicht zu –, aber das Freilicht-Team hält an dem Projekt fest und arbeitet weiter an dessen Umsetzbarkeit. Die Idee, das Festival im Rahmen der 900-Jahr-Feier der Stadt starten zu lassen, um es dann zu verstetigen, ist so leider nicht mehr realisierbar. Das ebenfalls verschobene Jubiläum endet im Sommer 2021, wir aber brauchen die dunklen Tage, um die Lichtkunst für alle leuchten zu lassen. Ursprünglich war das Festival als Flanierveranstaltung konzipiert, der Untertitel „Eine Stadt verwandelt sich“ lässt ahnen, welche Idee sich dahinter verbarg.

Die Pandemie und die damit verbundene Planungsunsicherheit hat uns umdenken lassen. Statt in der gesamten Innenstadt mehrere Locations zu bespielen und das Publikum zum freien Flanieren einzuladen, konzentrieren wir uns in diesem Jahr auf einen Ort: Die Herz-Jesu-Kirche im Stühlinger Park. Hier wird vom 4. bis 6. November im Kirchenraum und im Außenbereich eine kleine Version des Freilicht-Festivals stattfinden, bevor wir dann 2022 mit dem eigentlichen Festival starten können. Wir freuen uns sehr, dass wir in der Gemeinde Herz-Jesu eine neue Projektpartnerin gefunden haben.

Ein Lichtkunstfestival im November für Freiburg, diese Idee begeistert nicht nur uns. Der Stellenwert für das Leben und den Tourismus in der Stadt wird von Institutionen, Einwohner:innen und Verbänden wahrgenommen und gefördert. Die Stadt Freiburg hat für das Festival 2022 bereits einen Zuschuss zugesichert, auch die FWTM unterstützt uns rege, dafür sagen wir Danke.

Dass das Freilicht-Festival überhaupt möglich wurde – ob Preview, Laternenpfadprojekt oder jetzt die kleine Fortsetzung des Ganzen – bleibt dennoch eng verbunden mit dem Stadtjubiläum. Auch wenn unsere Herbstveranstaltung nicht mehr als Teil des Jubiläumsprogramms laufen kann, sehen wir es als ein Nachleuchten einer sicherlich sehr speziellen 900-Jahr-Feier.



Ob zum Bier am Feierabend oder auf einen Espresso nach dem Wochenmarkteinkauf:
Der neue Kiosk im Vorderhof erweitert das gastronomische Angebot auf dem FABRIK-Gelände

Die Vorderhütte vor der Hütte

Im FABRIK-Hof eröffnet ein Kiosk für spontane Begegnungen bei kühlen Getränken und Kulinaria aus eigener Küche

Es ist Sommer! Und diesen wollen wir genießen, auch in der FABRIK. Und da kommt es uns allen sehr gelegen, dass Christian Miess und sein Team vom Vorderhaus die lange Coronapause genutzt haben, um neue Ideen und Projekte zu entwickeln.

Schon im Juli, so der Plan, wird im Vorderhof der FABRIK eine Bude aufgebaut – die „Vorderhütte". Hier wird – gutes Wetter vorausgesetzt – (voraussichtlich) ab mittwochs um 17 Uhr der Feierabend eingeläutet. Es wird Kaltgetränke aller Art geben: frisch gepresste Säfte, Smoothies, Limos, gerstensaftbasierte Durstlöscher und den ein oder anderen fancy Highball. Afterwork-Veranstaltungen in Kooperation mit dem Vorderhaus Kulturteam sind in Planung, und bei Anlässen und Empfängen aller Art wird die neue Hütte als Basisstation dienen. Der Vorderhof wird, so hoffen wir, so ein ganz neuer Ort für spontane Begegnung und für Leichtigkeit werden. Samstags soll die neue „Vorderhütte" als Marktstand genutzt werden. Das Vorderhaus kreiert in Kooperation mit dem „hier & jetzt" eine eigene Produktlinie, die auf dem Wochenmarkt der FABRIK feilgeboten wird. Die angebotenen Produkte werden häufig einen jahreszeitlichen Bezug aufweisen und immer wieder unterschiedliche Themen aufgreifen. So steht die Markteröffnung ganz im Zeichen des „Summer-BBQ". Mops & Rubs, Salze & Gewürzmischungen, Chutneys & Glasuren, Eingewecktes & Fermentiertes. Leckeres, Kunterbuntes für den Grillspaß.

Übrigens: bagageArt hat die Pläne (s.o.) gezeichnet, plant derzeit die bauliche Umsetzung und beschafft das Material. Zumindest wir von der Rundbrief-Redaktion können es kaum erwarten, das erste Getränk am neuen Kiosk zu genießen.

Dear White People

Anlässlich des Festivals beschäftigt sich die FABRIK mit Antisemitismus

Im Juni 2021 fand zum dritten Mal das Dear White People Festival statt. Unter dem Motto „Let's break the silence" wurden mehr als 40 Workshops, Podiumsdiskussionen, Performances, Vorträge, Filme, Ausstellungen und Podcasts gezeigt, bei denen sich die Teilnehmenden mit Kolonialismus und Rassismus auseinandersetzten. Zum ersten Mal waren in diesem Jahr auch die FABRIK und das Vorderhaus Kooperationspartner und beteiligten sich mit einer interaktiven Talkshow zum Thema Antiziganismus. Darüber hinaus wurden Räume der FABRIK für Workshops zur Verfügung gestellt.

Während des Festivals gab es anlässlich der umstrittenen Einladung eines Gastredners heftige Diskussionen über den Zusammenhang von Nahostkonflikt und Antisemitismus. Der Debattenverlauf ist auf der Seite von zusammen leben e.V. nachzulesen: https://zlev.de/kunst-kultur/dear-white-people-let-s-break-the-silence/statements. Das Haus- und Kulturbüro hat die Debatte zum Anlass genommen, sich inhaltlich weitergehend mit dem Thema auseinanderzusetzen. Im Juli werden wir uns in einem vom iz3w (Informationszentrum Dritte Welt) organisierten Workshop mit der Geschichte und aktuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus beschäftigen und im FABRIK-Rundbrief Nr. 71 mehr dazu berichten.

Alle dabei: Alexander Jacobs (Volksbank Freiburg, l.) und Armin Komenda (EWS, 2.v.l.) überreichen den Preis der SolidarEnergie 2021 samt Scheck an die Vorstände der „Kulturgesichter0761", Alexander Hässler (m.), Hanna Teepe (2.v.r.) und Karola Mohr (r.). Mitten im Geschehen: FABRIK-Geschäftsführer Martin Gönnheimer und Michael Quisinsky, Laudator und neuer Vorsitzender des SolidarEnergie e.V.

Kultur ist systemrelevant

Der Preis der SolidarEnergie 2021 geht an die „Kulturgesichter0761" sowie an zehn weitere soziale und kulturelle Projekte in der Region

Seit November 2020 hängen die Plakate in Cafés und Kneipen, an Litfaßsäulen oder in Schaukästen geschlossener Veranstaltungslocations. Sie zeigen gut 60 Porträts von Freiburger Kulturschaffenden in schwarzen T-Shirts vor schwarzem Grund, nur die Gesichter sind erleuchtet. Viele schauen selbstbewusst, einige nachdenklich und ernst. „Ohne uns ist's still", steht über ihren Köpfen. Wie still, das konnte man im zweiten Lockdown mit Nachdruck erfahren – auf den Bühnen, in den Kunsträumen, in den Kulissen, Ticketboxen, Technikräumen und Büros der radikal ausgebremsten Kulturbranche in Freiburg. Nur im Leben der Betroffenen kehrte keine Ruhe ein. Künstler:innen und Booker:innen, Cater:innen und Techniker:innen wussten auch nach einem langen Sommer und Herbst des Hoffens und des Abwägens von Öffnungsperspektiven immer noch nicht, ob, wann und wie sie ihre Miete und ihren Lebensunterhalt in den nächsten Monaten würden zahlen können.

Auch in der FABRIK hängen diese Plakate, mit denen der Ende Mai gegründete Verein „Kulturgesichter0761" auf die prekäre Lebens- und Arbeitssituation vieler Menschen in der Kulturbranche aufmerksam machen will. Mit Erfolg. So gab diese Aktion bislang mehr als eine Ahnung davon, wie viele Menschen an der Produktion von Intensität und Emotionen beteiligt sind, die es in dieser Weise nur im gemeinschaftlichen Erleben eines Live-Events gibt. Darüber hinaus schuf sie die Grundlage zur besseren Vernetzung der Szene, die es ermöglicht, nach innen Betroffenen im Einzelfall schnell zu helfen, nach außen als Branche aber auch langfristig kulturpolitisch handlungsfähig zu werden.

Für sein außergewöhnliches, solidarisches und besonnenes Engagement in der Corona-Pandemie wurde der Verein in diesem Jahr mit dem Preis der SolidarEnergie 2021 ausgezeichnet. Bei einem kleinen Festakt in der FABRIK nahmen die Vorstände der „Kulturgesichter0761", Alexander Hässler, Hanna Teepe und Karola Mohr Mitte Juni das Preisgeld in Höhe von 3.000 Euro, eine solarbetriebene Lightbox sowie drei Flaschen Spätburgunder als Vorschuss auf den lebenslangen Nießbrauch eines Weinstocks des Weinguts Fritz Keller entgegen. Der Preis, der zum 10. Mal vom Verein SolidarEnergie e.V., den Elektrizitätswerken Schönau und der Volksbank Freiburg verliehen wurde, unterstützt mit Reinerlösen aus dem Betrieb von Photovoltaikanlagen kulturelle und soziale Projekte in der Region – diesmal erhielten neben den „Kulturgesichtern0761" zehn weitere Projekte Förderbeiträge in Höhe von 9.000 Euro. Michael Quisinsky, Laudator und neuer Vorsitzender des SolidarEnergie e.V., lobte in seiner Rede – inspiriert von dem französischen Philosophen Jacques Ranciere – die klare Haltung, mit der Hässler, Teepe, Mohr & Co die Menschen zur Teilnahme und zur Anteilnahme aufforderten. „Unser Preis will der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass wir in dieser aktuellen Durstrecke und auch danach wieder Kultur gemeinsam machen können. Und er möchte an eines erinnern: Kultur ist systemrelevant, weil der Mensch systemrelevant ist."

Kulturhelfer:innen in stürmischen Zeiten (Rettungsschirme bitte rot ausmalen): Johanna Roessler & Dorothea Bauer, Jutta Schlinke, Christoph Dorau, Klaus Gülker, Günther Kaminsky, Heiko Melcher, Gabriele Würth und Andreas Hubert (von oben links im Uhrzeigersinn)

Vorhang zu – Schirme auf!

Wir waren mit der Fotografin Britt Schilling auf Hausbesuch bei den Spender:innen unserer Rettungsschirmkapagne. Von Karin Hönes

Mit unserer Fotokampagne wollen wir mal all jenen ein Gesicht geben, die uns und unsere Künstler:innen in den vergangenen Monaten nicht im Regen haben stehen lassen, die mit ihrer Spende Rettungsschirme gespannt und somit ein dickes Dankeschön für die vielen Schirmfrau&herrschaften verdient haben.

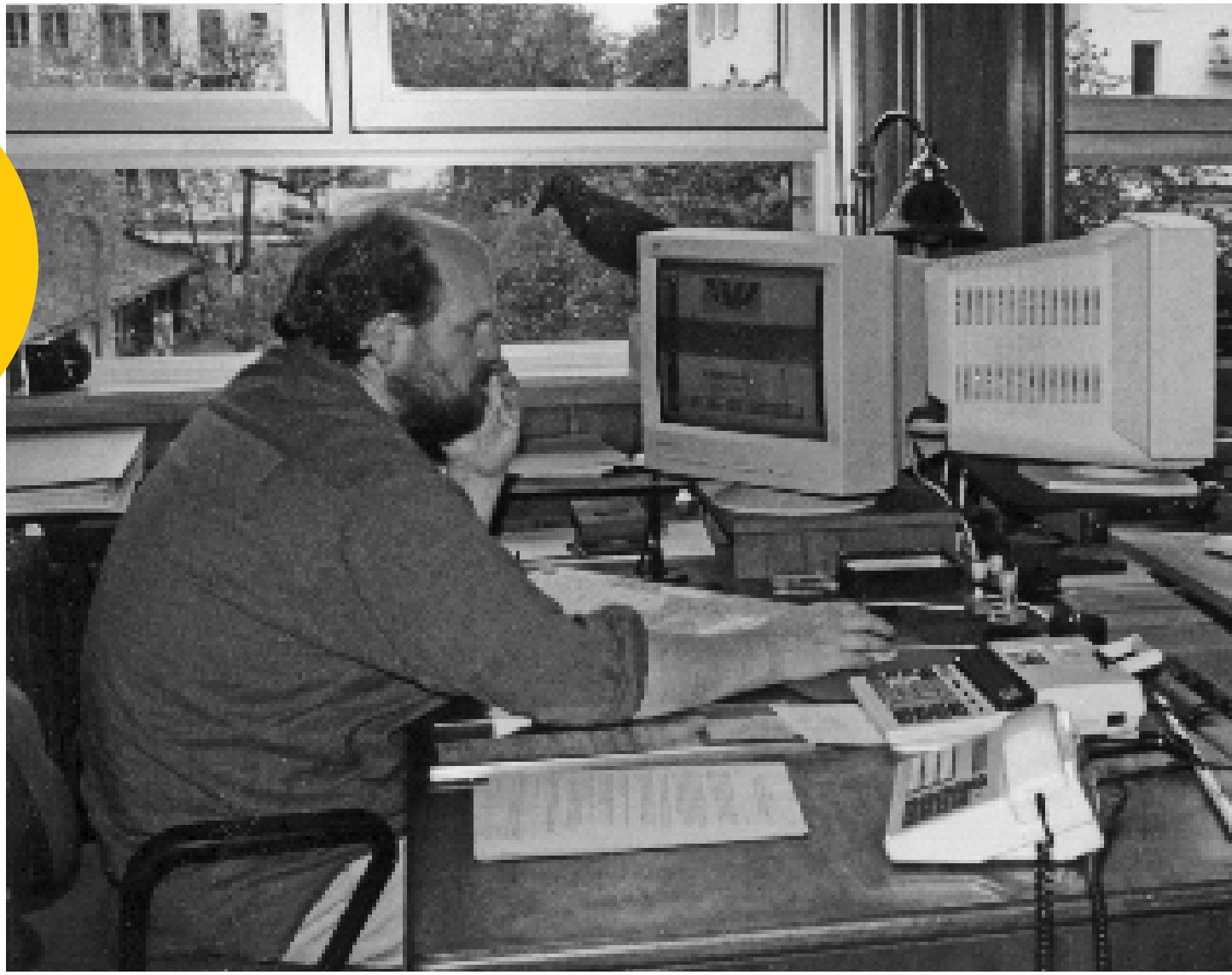
Christoph Dorau, Gabriele Würth, Klaus Gülker & Heiko Melcher sind vier von vielen, die seit März 2020 mit ihren Spenden die Kultur und die Künstler:innen im Vorderhaus unterstützt haben und gleich bereit waren, sich auf dieses Experiment einzulassen.

Mit der Fotografin Britt Schilling und unseren Vorderhausschirmen sind wir auf Hausbesuch gegangen und hatten sehr viel Spaß beim Umsetzen dieser Idee. Vielleicht inspirieren die Fotos ja noch die eine oder den anderen Spender, es ihnen gleichzutun. Wir freuen uns weiterhin über jede finanzielle Unterstützung und bedanken uns für die großartige Solidarität!

Was es uns bedeutet:

Etwas **K**ultur
w**Ü**rde
u**N**s Allen
Sicher mal
wieder gu**T**tun.
Grund**L**os lachen,
gemeinsam **E**rleben,
heiß diskutie**R**en,
Interesse wecken.
Nebeneinander sitzen
und Künstleri**N**nen
in **E**chtzeit mal wieder
zuhöre**N** können.
Eure **H**ilfe
In dieser
Außergewöhn**L**ichen
Zeit **F**ördert
Ein buntes Morgen.

Das **VORDERHAUS** dankt!



Ein Blick in den Maschinenraum der FABRIK: Hans im Hausbüro, November 1994

Zahlen, bitte! ...

Mehr als vier Jahrzehnte arbeitete Hans Schmid als Geschäftsführer der FABRIK wesentlich mit an der konkreten Utopie solidarischen Lebens und Handels. Nun übernimmt die nächste Generation – und er schaut interessiert zu aus dem Ruhestand. Von Dietrich Roeschmann

Der Garten steht kurz vor der Explosion. Die Knospen legen einen hellgrünen Schimmer über die Zweige, die Tulpen blühen. Es ist Mitte April, mitten im Paradies. „Im Moment fühlt sich das alles noch an wie Urlaub“, sagt Hans und lehnt sich wohlig im Korbstuhl zurück wie jemand, der weiß, was er getan hat. Und er hat einiges getan.

Die letzten Monate waren voll mit Dingen, die noch erledigt werden mussten. Und voll mit Abschieden. Am 31. März luden er und Martin Wiedemann dann zum Umtrunk auf die Terrasse in der FABRIK. Es gab Kuchen und Sekt und Bier auf Abstand und das Sonnensegel blähte sich in der Brise, die schon nach Sommer schmeckte. Am nächsten Tag ging Hans in Rente.

Es gibt ein Bild, das Hans zeigt, wie ihn viele kennen dürften, wenn sie je das Hausbüro betreten haben. Hinter der massiven Tür, die nur offen zu stehen scheint, um ihr beeindruckendes Schallschluck-Volumen zur Schau zu stellen, sitzt er da zwischen den dunkel getäfelten Wänden an seinem wuchtigen Schreibtisch und schaut in den Monitor. Der Screen wirkt wie das Fenster zu einer anderen Welt, in der die Dinge keine Patina haben und nie im Weg stehen, sondern fein säuberlich geordnet sind in Zeilen, Spalten und Tabellen.

Hans' Hand liegt ruhig neben der Rechenmaschine. Die Zahlenkolonnen, die er hier eben noch wie Glühwürmchen über das schwarze LCD-Display tanzen ließ, sind längst übertragen ins Kalkulationsprogramm, dessen übersichtliche Grafik kaum die Komplexität des betriebswirtschaftlichen Gefüges erahnen lässt, das sich dahinter verbirgt. Wo andere nur endlose Folgen von Zahlen sehen, erkennt Hans Risiken oder Potenziale, bekommt ein Gespür für das Machbare, und wo das ausbleibt eine seltsam unbändige Lust auf Experimente. Vielleicht könnte es ja anders klappen.

„Ich hatte schon immer eine Schwäche für Zahlen", sagt Hans, während er sich einen Tee aus der Thermoskanne eingießt. Er lacht: „Und für Buchhaltung. Und Systematik. Und Verwaltung." In den frühen Tagen der FABRIK, als die ersten Betriebe auf das Gelände zogen, die Schreinerei und die Töpferei, die Öko- und Friedensgruppen, der Motorradclub, die Siebdruckwerkstatt und mit ihr auch der Hans, da hatte jede und jeder für irgendetwas eine Schwäche. Fürs Anpacken oder Umbauen, fürs Ausräumen oder Diskutieren. Nur für Zahlen brannte niemand – außer Hans. Der dafür aber richtig. „Ich trug damals immer ein uraltes, kleines Notizbuch mit mir herum, in dem ich handschriftlich eintrug, wer welche Beiträge in die Gemeinschaftskasse gezahlt hatte: 6 Mark 50 von der GAF, 20 Mark von der Kultur und so weiter."

Ein paar Jahre später war er dann mit den anderen aus der Graphischen Werkstatt – mit Ludwig, Bernhard und Martin – auf der Art Basel unterwegs. In Freiburg hatten sie sich inzwischen einen Namen gemacht als die, die mit den Farben und Sieben zaubern. Ihre Plakate hingen in WGs, ihre Sticker klebten an Klotüren und auf Kofferraumklappen, als Mittel der politischen Kommunikation lange vor dem Internet und Social Media. Daneben hatten sie angefangen, auch im Auftrag von Künstlern zu arbeiten. Auf der Basler Kunstmesse wollten sie Kontakte zu Galerien knüpfen, um professionell in das Geschäft einzusteigen. Doch bald war klar: Zum Leben würde das nicht reichen. „Da wusste ich: Marketing liegt mir nicht", sagt Hans. „Ich bin kein Unternehmer. Ich fühle mich nicht wohl, wenn ich mich durchsetzen soll gegen Konkurrenten, sondern suche eher den Ausgleich und das Gemeinsame".

So gesehen war Hans in der FABRIK zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Die Freiräume, die hier gerade entstanden und die im Austausch mit allen auf dem Gelände Engagierten gestaltet werden wollten, waren riesig. Mindestens ebenso groß waren das Verlangen nach einem Zusammenleben und -arbeiten ohne Hierarchien und die Gewissheit, dass das nur in Selbstverwaltung zu haben ist. Auch wenn alle wussten, dass es kein einfacher Weg sein würde. „Selbstverwaltung kann nur funktionieren, wenn die Menschen bereit sind, den Fähigkeiten der anderen zu vertrauen", sagt Hans. Alle dürfen mitreden. Alle dürfen mitentscheiden. Aber nicht alle haben in allen Bereichen des Projekts das gleiche Know-How. Wie lässt sich verhindern, dass Wissen hier in Macht umschlägt? Wie lässt sich im Gegenteil ermöglichen, dass dieses Wissen jede und jeden Einzelnen und damit grundsätzlich alle zum gemeinschaftlichen, solidarischen Handeln ermächtigt?

Zum Beispiel durch Transparenz. Und schon sind wir wieder bei den Zahlen. Wenn man auf Hans' Monitor schaute und sah, wie hier die Aktiva und Passiva in kühler Eleganz hinter Glas posierten, konnte man das Gefühl haben, einen kurzen Blick in die Matrix der FABRIK zu erhaschen. Und damit es kein Geheimnis blieb, was genau das alles zu bedeuten hatte, was da zu sehen war, wurde Hans nicht müde, die Zahlen zum Sprechen zu bringen. Deshalb hat er immer versucht, sie so zu präsentieren, dass sie sich zu einem Bild fügen.

Dass sie etwas erzählen, die Dinge plastisch machen. Nicht nur später, nach dem Tod von Max, als er mit Martin formal die Geschäfte führte, sondern auch in früheren Jahren. In einem der ersten FABRIK-Rundbriefe vom Sommer 1986 tauchten Zahlen so als Protagonistinnen einer auch heute noch wegweisenden Geschichte der Schwarmfinanzierung auf. Der Kauf der FABRIK, ermöglicht durch die Darlehen von Dutzenden von Sympathisierenden, legte das Fundament für die nachhaltige Entwicklung dieses Projekts. Und auch künftig standen die Zahlen aus Hans' Rechner Rede und Antwort: Was kommt rein? Was geht raus?

Mieteinnahmen, Eintrittsgelder, Spenden. Löhne, Gagen, Nebenkosten. Die Differenz, jeweils bezogen auf die Ergebnisse des Vorjahrs, zeigte Jahr für Jahr, ob die FABRIK auf dem richtigen Weg war. „Ich habe in diesen Zahlen gelebt", sagt Hans. „Ich habe dadurch Zusammenhänge gesehen, die anderen vielleicht verborgen blieben." Wie manchen auch verborgen ge-

blieben sein mag, dass es seit 1978 tatsächlich kaum einen Tag gab, an dem Hans nicht über den Zahlen saß – ob die nun mit Geldflüssen zu tun hatten, mit Steuern oder Rücklagen, mit der Entwicklung des Energieverbrauchs, Baumaßnahmen oder dem Ticketverkauf für Veranstaltungen. „Zahlen verraten, wo die Dinge gut laufen, wo Änderungsbedarf besteht oder sich Handlungsspielräume auftun“, sagt Hans, „sie ermöglichen es, solche Prozesse zu steuern und Entscheidungen zu treffen. Deshalb war es mir immer wichtig, dass sie auch für Laien nachvollziehbar werden“. Damit eben alle mitreden und dann gemeinsam entscheiden können.

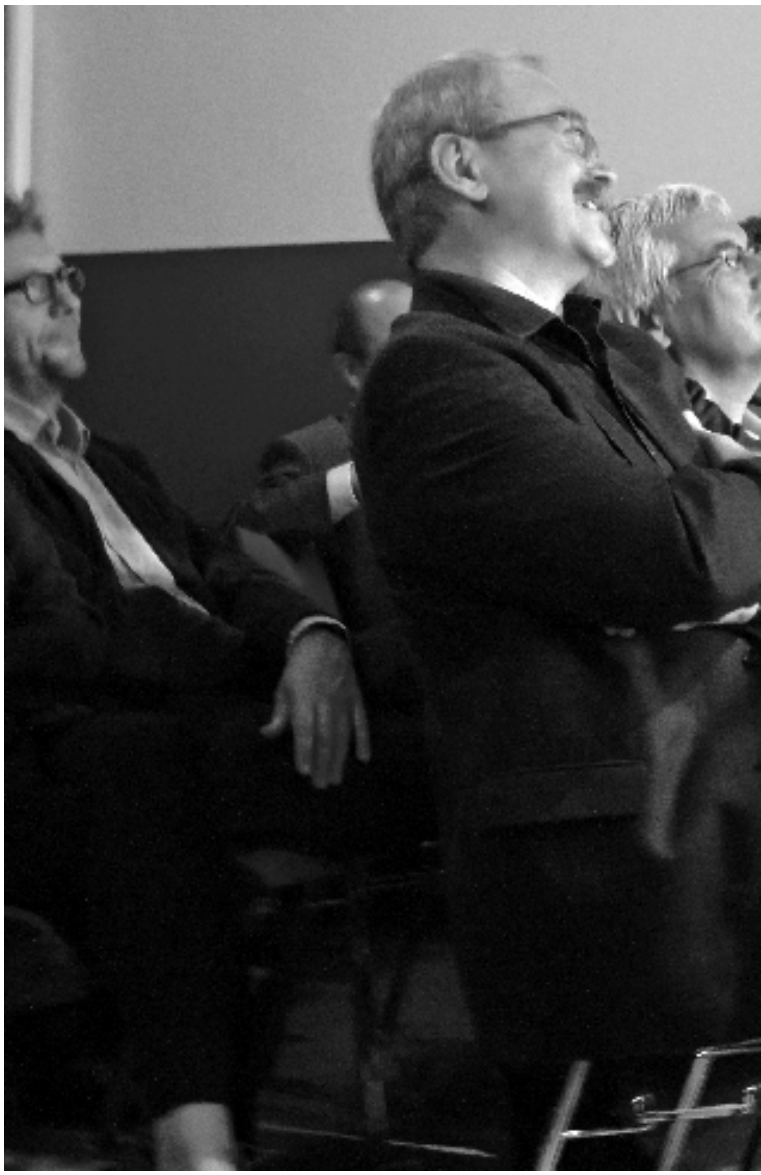
So gesehen kann man sagen: Hans’ Leidenschaft für Zahlen war essentiell für den Erfolg des Projekts und für das Zusammenwirken aller. Aber was sich mit ihr verbindet, ist auch ein bisschen paradox. Denn tatsächlich ist eine derartige betriebswirtschaftliche Expertise in einem Projekt wie der FABRIK nicht unbedingt selbstverständlich und deshalb ein ziemlich einsames Geschäft. Belohnt wird das mit großem Vertrauen. „Wenn ich auf der Jahreshauptversammlung die Bilanz vorgetragen habe, fanden das immer alle ganz toll und haben sich bedankt. Nur ganz selten hat mal jemand genauer nachgefragt“, sagt Hans. Schwer zu entscheiden, was in solchen Erinnerungen überwiegt: die Genugtuung darüber, dass seine Präsentationen grundsätzlich keine Fragen offen ließen – oder die Enttäuschung, dass sich wieder mal niemand fand, der aus purer Lust mit ihm ins Fachsimpeln über die Spitzfindigkeiten des Steuerrechts oder die Poesie des akribischen Rechnens eingestiegen wäre.

Am Ende siegte meistens die Zufriedenheit. „Ich fand das immer gut, den Überblick zu haben und auf Nachfrage zu wissen, was dieses oder jenes vor zehn Jahren gekostet hat“. Man kann das vielleicht mit dem Orientierungssinn eines Wanderers vergleichen, der nicht jede Landschaft bis ins Detail kennen muss, aber aus den Details, die er kennt und die er sieht, seine Schlüsse ziehen kann, um den richtigen Weg zu finden oder neue Wege zu gehen.

Apropos Überblick, Transparenz, Ordnung. Die galten nicht nur in der Verwaltung. Alle sechs Monate lief Hans’ Monitor statt mit Zahlen mit Texten voll. Seit im Juli 1985 auf ein paar zusammengetackerten Schreibmaschinenseiten der erste FABRIK-Rundbrief erschien, um die Menschen auf dem Gelände und die Darlehensgeber:innen über die Entwicklung des Projekts auf dem Laufenden zu halten, stapelten sich in der Ablage im Hausbüro in den folgenden Jahren zuverlässig die Themenvorschläge für immer neue Ausgaben des Hausmagazins. Inzwischen sind es an die 70 Hefte, die sich wie eine tagesaktuelle Chronologie der FABRIK lesen. Längst werden sie nicht nur im Archiv für Soziale Bewegungen auf dem Grethergelände dokumentiert, sondern auch im Stadtarchiv und der Unibibliothek.

Das ist ein schöner Nebeneffekt. Der eigentliche Grund für das regelmäßige Erscheinen war und ist jedoch ein anderer. Es ging der Redaktion – und Hans insbesondere – immer darum, Informationen für alle zugänglich zu machen. Damit die Menschen auf dem Gelände in die wichtigen Prozesse involviert sind und wissen, welche Entscheidungen anstehen. Aber auch, um in die Stadt hinein zu wirken und in den Gemeinderat, um dort die eigenen Themen und Forderungen zu platzieren und Diskussionen anzustoßen. Diskussionen über Kulturförderung und Klimawandel, Krieg und Flucht, Wohnungspolitik und solidarische Nachbarschaft. Wenn auf diese Weise in viele Köpfe die Idee sickerte, dass eine andere, eine bessere Welt möglich ist, wäre das nicht die schlechteste Werbung für alles, wofür die FABRIK seit über vier Jahrzehnten steht – neben den guten wirtschaftlichen Kennziffern.

Und darüber hinaus.



Strahlt die Bühne strahlt der Martin: Blick ins Publikum beim Festakt zum 25-jährigen Jubiläu

… und das Feiern nicht vergessen!

Für Martin Wiedemann war immer klar: Genuss und Kritik gehören zusammen wie Herz und Verstand. Als Geschäftsführer war es ihm deshalb wichtig, der FABRIK-Kultur eine starke Stimme in der Stadt zu verschaffen. Hat geklappt – dank vieler. Von Dietrich Roeschmann

Rums! Martin wuchtet drei Pappschuber auf den Tisch und grinst. „Ich hebe gerne Sachen auf", sagt er und lässt eine kurze Pause, um diesem beachtlichen Archiv seinen Auftritt zu gönnen. Dann klappt er eine der Kisten auf und zieht den erstbesten Stapel Papier heraus. Ein paar Kopien, DIN A4, sorgsam zusammengetackert. „Hier, das stand vor ein paar Jahren im Futur Zwei: Ein Porträt der FABRIK. Super Text. Da finde ich uns total wieder". Der Titel lautet: „Etabliert anti".

um des Vorderhauses

Das passt gut zu Martin, der sich in der FABRIK schon immer gerne zwischen diesen beiden Polen bewegte und dabei manchmal fragende Blicke riskierte, hin und wieder Unverständnis, auch Ärger, logisch. Aber ebenso: ungeahnte Einsichten, neue Perspektiven, gute Ideen. „Wenn man heute das Gelände der ehemaligen Möbelfabrik betritt", startet die Reportage in dem Magazin, „dann hat man nicht den Eindruck, im linken Zentrum angekommen zu sein. Zu akkurat wirkt alles, zu gepflegt und irgendwie: zu idyllisch". Martin mag solche Irritationen, denn sie packen die Menschen bei ihren Voreingenommenheiten. Was spricht dagegen, linke Ideen von Solidarität und Teilhabe zu leben und dennoch solide zu wirtschaften wie ein mittelständisches Unternehmen?

Für Martin war das nie eine Frage von Entweder-oder, sondern immer von Sowohl-als-auch. Aufgewachsen im Dorf, verbrachte er als Jugendlicher viel Zeit in der Wirtschaft, die seine Eltern neben ihrer Metzgerei betrieben. Er half dort manchmal aus, sprach mit den Gästen, die meisten waren Arbeiter; auch später blieb das so, als er als Zivi im Altenheim bei den Anthroposophen arbeitete, wo die Sozialhilfeempfängerin mit der Enkelin des letzten deutschen Kaisers am Tisch saß und der Bauer mit dem Manager des Schweizer AKW-Baukonzerns Motorcolumbus. „Ich habe immer gerne mit den unterschiedlichsten Leute geredet", sagt Martin.

Im Frühjahr 1979 war er zum ersten Mal in der FABRIK zu Gast. Bei einem Treffen unabhängiger Stadtzeitungen lernte er dort Walter Moßmann kennen. Einer seiner Songs war das „Lied vom Lebensvogel". Darin heißt es: „Die Lebenslust ist Grund für Widerstand!" Für Martin sollte das so etwas wie sein Credo werden. Ihm war damals schon klar: Feiern und aufstehen gehörten zusammen, Genuss und Kritik, Herz und Verstand. Und deshalb natürlich auch Kultur und Politik.

Ein paar Monate später kam er dann zum Studium nach Freiburg und blieb. Er war bei der Gewaltfreien Aktion dabei, die sich in der FABRIK traf, half dort in der Mittwochskneipe, packte beim Ausbau des Alten Saals mit an, und als die Kulturveranstaltungen dann irgendwann immer mehr wurden, kümmerte er sich darum mit Ane, die das bis dahin mit anderen gemacht hatte. Die Experimentierlust war enorm, das Programm extrem bunt. Mit Bands aus der Region, Theater, Kabarett, polnischen Free-Jazz-Combos auf der Durchreise inklusive Wodka-Orgien in der Nacht.

„Das war völlig irrwitzig“, lacht Martin. Aber genau darum ging es: Unerwartete Begegnungen zu ermöglichen und damit die Freiheit, die der Freiraum bot, ernstzunehmen.

In einem der Archivschuber steckt zwischen Zeitungsartikeln und Fotos, Flyern und Broschüren unter anderem das erste Vorderhaus-Programm von September 1988. Es ist ein wichtiges Dokument. Nicht nur, weil die professionelle Kulturarbeit, die damit begann, der Gemeinnützigkeit des FABRIK-Vereins entscheidend den Weg ebnete. Die FABRIK war nun auch mit Vorderhaus-Bühne und -Gaststätte so prominent in der Stadt präsent, dass die Grenzen der Außenwahrnehmung zunehmend verschwammen. FABRIK und Vorderhaus wurden für viele zum Synonym. Und Dank Martins Leidenschaft für rebellische Geister und kritische Hedonisten – und für die Feinheiten der Gastfreundschaft – zu einem Hotspot des politischen Kabaretts im Süden. Im Archiv folgt ab den Neunzigern Zeitungsausschnitt auf Zeitungsausschnitt. Rezensionen zu Gerhard Polt, Dieter Hildebrandt, Georg Schramm, den Misfits, Matthias Deutschmann, Volkmar Staub ... sie alle waren da, immer wieder, und zogen die Jungen mit wie Jess Jochimsen oder Florian Schroeder, und die Unbekannten, die dann von hier aus bekannt wurden.

Um mit vielen zu können und viele für neue Ideen gewinnen zu können, braucht es zwei Dinge: Offenheit und eine klare Vision. Martin hatte beides. „Es geht mir immer darum, das Verbindende zu suchen und nicht das Trennende in den Vordergrund zu stellen“, sagt er. Auf dem Gelände war das Verbindende die Idee des solidarischen Lebens und Arbeitens, ohne Hierarchien und in Selbstverwaltung, gepaart mit den Regeln, die das Gewerbe mit sich bringt. Zum Beispiel: Zuverlässigkeit. Oder ein freundlicher, fairer Umgang mit der Kundschaft. Sonst bleiben die Menschen weg und man kann dicht machen. Dass das hier funktioniert hat, hat mit dem Grundsatz zu tun, niemanden auszuschließen. Die FABRIK wollte ein offenes Haus sein. Nach außen und nach innen. Bei jeder Hausversammlung wurde so gewissermaßen die Integrationsfähigkeit des Projekts erneut auf die Probe gestellt, weil sich vom Punk, der in der Druckerei arbeitete, bis zum grünen Realo-Stadtrat, der Max eine Zeit lang war, am Ende alle verständigen mussten. Dass das nicht ohne Konflikte abging, liegt auf der Hand. Doch selten blieben sie unversöhnt.

Das war auch später so, als Martin und Hans ganz offiziell die Geschäftsführung übernommen hatten und sich aus dem Wunsch, Verantwortung zu übernehmen, unterschiedliche Arbeitsbereiche und damit auch unterschiedliche Rollen herauskristallisierten, die ihnen zugeschrieben wurden oder die sie für sich beanspruchten, so ganz klar war das nie: Hans, der Ausgeglichene, Martin, der Heißsporn. Der eine sorgt für Ruhe, der andere für Bewegung. Der eine sichert ab, der andere stößt vor. Das klingt anstrengend. Aber vermutlich war es nicht zuletzt dieses Zusammenwirken scheinbar gegensätzlicher Kräfte, das für die nachhaltige Stabilität des Projekts FABRIK gesorgt hat. Und natürlich Martins unablässige Suche nach Verbindendem in viele Richtungen.

Aus ihr folgte, dass das Vorderhaus für die unterschiedlichsten Veranstaltungen und Anlässe immer neue Kooperationen einging – mit dem Kulturamt, der FWTM, dem SWR, dem Theater Freiburg und zahlreichen anderen Instutionen in der Stadt, aber auch mit Schulen und Kitas. Oder mit den Stromrebellen der EWS und der Volksbank Freiburg, mit denen das Vorderhaus gemeinsam einen Verein gründete, der mit den

Sie gehen mit gutem

Ende Juni verabschiedeten sich Hans und Martin mit

Hans und Martin danken ihren Laudator:innen - und allen Freund:innen und Mitstreiter:inne

Am Ende wirkte es dann fast wie ein Déjà-vu – oder wie ein Neuanfang: Nach Monaten des Lockdowns und der strikten Coronabeschränkungen kam der Festakt zur Verabschiedung von Hans Schmid und Martin Wiedemann im Vorderhaus mit einem deutlichen Hauch von lang ersehnter Normalität daher: Künstler:innen enterten die Bühne, machten Musik und Kabarett, Menschen lachten im Saal und applaudierten, Laudator:innen ließen warme Worte regnen. Bürgermeister Ulrich von Kirchbach etwa würdigte „das kongeniale Duo, das mit unterschiedlichen Stärken zum Wohl der gesamten FABRIK beigetragen hat“. Heinrich Breit feierte Hans' ökonomische, ökologische, menschliche und soziokulturelle Intelligenz, „ohne die es die FABRIK in der heutigen Form sicher nicht gäbe“. Und Rainer Marquart, emeritierter Professor der Evangelischen Hochschule Freiburg, stimmte in seiner Eloge auf Martin zum Lob auf Kants Begriff der „Selbstzwecklichkeit der Würde“ an, der den Blick für die grundsätzliche Verschiedenheit aller Menschen öffne, auf die Innovation als „Erneuerung durch Veränderung“ und auf eine Kunst, die den Finger auf die Wunde legt. Georg Schramm, Meister dieses Fachs und langjähriger Stammkünstler in der FABRIK, ließ sein Alter Ego i.R., Lothar Dombrowski, in einer

Erlösen aus regenerativ erzeugtem Strom seit 2011 jährlich den Solidar Energie Preis für soziales und kulturelles Engagement in der Region verleiht. Auch wichtig: Der Förderverein für das Vorderhaus und der Förderkreis mit seinen inzwischen über 200 Mitgliedern, deren Gründung Martin maßgeblich mit vorantrieb, verbesserten durch die Unterstützung der Stadt die Aussicht auf Landeszuschüsse für Kulturveranstaltungen in der FABRIK nachhaltig. Weil sich mit der zunehmenden Konkurrenz durch Fernsehen und soziale Medien die Bühnenkultur auch im Vorderhaus nach und nach verändert hat, konzentrierte sich Martin zuletzt auf kulturpolitisches Networking und beschäftigte sich intensiv mit Fragen der Entwicklung des städtischen Kulturraums unter den Bedingungen der fortschreitenden Digitalisierung von Arbeit, Alltag und Freizeit. „Wenn die Menschen jeden Einkauf und jeden Behördengang per Mausklick erledigen können und nur noch in die Stadt kommen, wenn sie ins Krankenhaus müssen, dann wird es für Kulturinstitutionen mindestens so schwierig wie für den Einzelhandel“, sagt er. Die Begeisterung, die er von lokalen Gewerbetreibenden für sein Konzept eines Lichtkunstfestivals in der Stadt erfuhr, hat ihn gefreut. Ebenso die gute Resonanz auf die erste Preview von „Freilicht“ Ende 2019. Aber natürlich weiß er auch, als wie groß manche in und außerhalb der FABRIK den Spagat zwischen einem derart spektakulären, breitenwirksamen, aber inhaltlich limitierten Show-Format und der Bühnenkultur im Vorderhaus empfanden.

Da ist sie dann wieder spürbar, diese Reibung zwischen etabliert und anti und die Herausforderung, die es bedeutet, beides auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, in der Kultur und im Gesamtprojekt. Die städtische FWTM würdigte dieses Bemühen 2017 mit dem Entrepreneur-Preis in der Kategorie Wirtschaft. In seiner Dankesrede wertete Martin das als deutliches Signal dafür, dass die Ideen von Solidarität, Nachhaltigkeit, Partizipation und Ökologie, welche die FABRIK mit zahlreichen anderen Gruppen abseits des marktwirtschaftlichen Kanons von den Aggronauten bis zum Mietshäusersyndikat teilt, endlich auch in der Mitte der Wirtschaft angekommen sind.

Für jemanden, der gerne mit vielen redet, um viel zu bewegen für eine bessere, gerechtere Welt, ist das ein gutes Signal. Der Stolz, mit dem er damals auf der Bühne im Konzerthaus in die Kamera lächelte, als er mit Hans, Peter und Lena vom FABRIK-Vorstand den Preis entgegennahm, glänzt auch heute noch in seinen Augen, wenn er davon erzählt. Was haben wir falsch gemacht, hätten sie sich damals belustigt gefragt. Aber natürlich fühlte er gleichzeitig: Alles richtig gemacht. Längst sehen das auch die meisten anderen so.

Aus dem operativen Geschäft in der FABRIK hat sich Martin bereits 2020 zurückgezogen und stieg als Event- und Kampagnenmanager bei den EWS ein, mit deren Macher:innen die FABRIK und ihn seit gut zwei Jahrzehnten eine enge Freundschaft verbindet. Vermutlich wird das Archiv also weiter wachsen.

Es ist übrigens noch nicht lange her, dass die DVD eines Schülers vom Friedrich-Gymnasium dazu kam, der im Keller des SWR den Mitschnitt einer ziemlich turbulenten TV-Sendung über die Freiburger Kulturszene der 1980er Jahre gefunden hatte. Für seine Video-Seminararbeit „Kultur von Unten“ befragte er daraufhin auch Martin. Am Ende sagt der: „Ich glaube, wir sind uns treu geblieben, indem wir uns verändert haben“.

Gefühl

einem schönen Fest von der FABRIK – und umgekehrt

en, die sie in den vergangenen vier Jahrzehnten bis zu diesem Abend begleitet haben.

tollen Performance einen Stapel Notizzettel mit beiläufigen Gedanken zu den beiden abarbeiten und kam zu dem Schluss: „Ich bin mir sicher, dass sich die Herren Schmid und Wiedemann und alle Menschen, die im Vorderhaus gearbeitet haben und arbeiten, um die Zivilgesellschaft dieser Stadt verdient gemacht haben“. Recht hat er. Schramm zollte dann auch Jess Jochimsen Respekt, der den Abend äußerst kurzweilig und souverän moderierte und schließlich mit Bella Nugent, Sascha Bendiks, Schroeder und Mike Schweizer Bob Dylans „Forever Young“ anstimmte – übrigens auf ausdrücklichen Wunsch von Hans und Martin, so viel Selbstironie muss sein.

Nach persönlichen Dankesworten von Christian Miess und Ally Dolle im Namen des FABRIK-Vorstands überreichten der neue Geschäftsführer Martin Gönnheimer und Karola Mohr vom Kultur- und Hausbüro den beiden als Abschiedsgeschenk ein Buch mit Fotos, Briefen, Texten und den besten Beiträgen aus dem FABRIK-Rundbrief. In ihrer gemeinsamen Dankesrede erinnerten Hans und Martin am Ende an die verstorbenen Mitstreiter:innen und wünschten sich, dass die FABRIK auch weiterhin ein Ort bleibe, an dem die Idee eines selbstbestimmten, gerechten Lebens für alle von den Beteiligten auf ihre Weise immer wieder neu mit Leben gefüllt werde. (red.)

Pakete voller Möglichkeiten: die Bastelkits warten auf kreative Hände (l.), und in der WhatsApp-Gruppe des Projekts werden Tipps und Ideen ausgetauscht (r.).

Die Bastelpost ist da!

Die Keramikwerkstatt der FABRIK und das Kunstprojekt „Nachhaltigkeit mit AusDRUCK“ haben Konzepte entwickelt, die Kunst und Kreativität trotz Pandemie ermöglichen: Materialien werden in Paketen zu den Teilnehmer:innen geliefert. Von Mirjam Menton-Enderlin und Jule Glimsche

Seit Januar 2021 bringen die Künstler:innen Selma Kahoul und Julius Martin-Humpert sowie die Sozialarbeiter:innen Mirjam Menton-Enderlin und Robert Jaschke selbst erstellte Bastelkits zu den Kindern von St. Christoph.

Nachdem der Projektbeginn im Oktober 2020 unter strengen Regeln noch direkt vor Ort in St. Christoph möglich war, sah sich die Projektgruppe durch den Lockdown ab November vor die Herausforderung gestellt, eine „corona-konforme“ Weiterführung zu ermöglichen. Aufgrund der engen Lebensverhältnisse im Wohnheim und den damit einhergehenden strengen Auflagen, schied eine baldige „Live“-Weiterführung aus.

Ursprünglich geplant war eine Workshop-Reihe in der Projektwerkstatt Kubus³ und der Keramikwerkstatt in der FABRIK rund um das Thema Drucken. Stattdessen entstand ein digitales Kreativprojekt zum Selbermachen, mit einer gemeinsamen WhatsApp-Gruppe als Austausch- und Ausstellungsort. Das Prinzip: Video-Anleitung von den Künstler:innen vorab, Paketübergabe vor Ort und Umsetzung schließlich in Eigenregie.

Alle zwei Wochen ist Liefertag im Wohnheim St. Christoph. Dann ist wieder Zeit für das nächste Bastelkit. Empfänger:innen der Umschläge mit Bastelmaterialien sind die Projektteilnehmer:innen von „Nachhaltigkeit mit AusDRUCK“. Und wenn das Projektteam das Gelände betritt, sind die Kinder meist schon im Hof – in froher Erwartung auf neue Aufgaben. Während die Umschläge übergeben werden, genießen alle den Moment des Miteinanders und es gelingt mit wachsender Routine, die Pakete auch jenen zukommen zu lassen, die bei der Übergabe nicht persönlich vor Ort sind. Die Kinder erweisen sich als engagierte Paketboten, die Freude daran haben, beim Verteilen zu helfen. Trotz kurzer Treffen ist ein intensiver, vielfältiger und sehr persönlicher Austausch möglich.

Die Pakete beinhalteten von Mal zu Mal verschiedene Materialien und Aufgaben rund um das Thema Drucken. Mit einfachen und auch alltäglichen Materialien wurden verschiedene Techniken angeleitet und dabei Impulse gebeben, Bezüge zur eigenen Lebenswelt und Wahrnehmung in die Arbeiten

einfließen zu lassen. Vollendete Werke wurden von den Kindern nach Möglichkeit fotografiert und in der Gruppe geteilt. Vor allem aber abschließend in der persönlichen bunten Kunstbox gesammelt. Diese Kunstbox war das Ausgangspaket des Projekts, das so von Beginn an mit Werkzeugen und Werken gefüllt wurde.

Dass die Teilnehmer:innenzahl unkompliziert an das Interesse der Kinder angeglichen werden konnte, war ein besonders schöner Aspekt bei dieser doch ungewohnten Form des gemeinsamen künstlerischen Arbeitens. Nicht nur die eigentlichen Teilnehmer:innen nutzten die Materialien, sondern auch Geschwisterkinder und Eltern ließen ihrer Kreativität freien Lauf. Die neue Form des Projekts eröffnete den Kindern von St. Christoph nicht nur eine bunte phantasievolle Welt, sondern verwandelte Wohnungen zeitweise in Kunstwerkstätten und ließ ganze Familien zu Künstler:innengemeinschaften werden.

In Zeiten der starken Einschränkungen hat das Projekt einen Raum der Kreativität geschaffen und darüber hinaus die Möglichkeit erlebbar gemacht, dass ein Miteinander auch in pandemischen Zeiten gelingen und bereichern kann. Eine Vernissage, in deren Rahmen die Künstler:innen von „Nachhaltigkeit mit AusDRUCK“ ihre Werke persönlich zeigen können, wird am 17. Juli 2021 in der Projektwerkstatt Kubus³ stattfinden.

Wer hatte einmal Menü Blau/Türkis/Grün bestellt?
Töpferbox To Go aus der Keramikwerkstatt in der FABRIK

Auch in der Keramikwerkstatt der FABRIK drehten sich in den letzten Monaten keine Drehscheiben, Glasuren wurden nicht angefertigt oder angerührt. Der Brennofen wurde dennoch erhitzt. Denn mit den „Töpferboxen To Go“ wurde auch während der Pandemie auf WG-Tischen Ton in andere Formen gebracht und von Farbe überzogen. Und Kindergeburtstage konnten so in ein außergewöhnliches Erlebnis verwandelt werden und boten einen Ausbruch aus dem Alltäglichen. Das Konzept ist so einfach wie überzeugend: Fünf verschiedene Varianten der „Töpferboxen To Go“ können seit Februar 2021 über die Keramikwerkstatt bestellt werden. Click and Collect hat so auch im Kreativbereich der FABRIK ihren Eingang gefunden. Das Prinzip ist gut durchdacht und kontaktlos möglich: Über die Homepage der Keramikwerkstatt wird eines der fünf Sets in den Lieblingsfarben ausgewählt. Dieses wird in der Keramikwerkstatt zusammengestellt und für die kontaktlose Abholung gerichtet. Sobald die Kunstwerke fertig gestaltet sind, werden sie zurück in die Keramikwerkstatt gebracht. Hier werden sie gebrannt und glasiert.

Mit den Materialien können daheim Vesperteller, Dosen, Schalen oder auch Seifenschalen gefertigt werden. Farblich sind unterschiedliche Kombinationen wählbar. Das benötigte Werkzeug wird in den Boxen mitgeliefert. Mit einer Videoanleitung werden die einzelnen Schritte gezeigt. Ein Töpfer-Rundum-Paket.

Nachhaltigkeit mit AusDRUCK
Gemeinsam mit den Kooperationspartner:innen Kubus³ Projektwerkstatt und dem Flüchtlingswohnheim St. Christoph, für das die FABRIK 2015 eine Patenschaft übernommen hat, realisiert die FABRIK seit Oktober 2020 ein Kunst-Projekt für Kinder: „Nachhaltigkeit mit AusDRUCK“ hat es sich zum Ziel gesetzt, den Kindern von St. Christoph auf spielerisch-künstlerische Weise einen Zugang zu komplexen Themen wie Nachhaltigkeit, Ressourcen und Ökologie zu geben. Dabei steht der Spaß am kreativen Arbeiten an oberster Stelle.

Wir können Kunst
Unter dem Titel „Wir können Kunst“ fördert der Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler (BBK) als Programmpartner des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) Kunstprojekte lokaler Bündnisse für Bildung für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche, die von professionellen Bildenden Künstler:innen durchgeführt werden.

Töpferbox To Go
gibt's bei der Keramikwerkstatt in der FABRIK, www.fabrik-keramik.de

Begegnungen schaffen

Die Guzzoni-Federer-Stiftung verleiht den Berndt-Koberstein-Preis in diesem Jahr an die Freiburger Vereine „Bike Bridge“ und „zusammen leben“. Ein Doppelporträt. Von Thomas Goebel

Pflanzen, gießen und ernten im Gemeinschaftsgarten gehört zu den Essentials der solidarischen Nachbarschaftsarbeit, wie „zusammen leben e.V.“ sie praktiziert.

Zwei Freiburger Vereine erhalten 2021 den Berndt-Koberstein-Preis für Zusammenleben und Solidarität, die unterschiedlich arbeiten, aber ein gemeinsames, großes Thema haben: Begegnungen zu schaffen. Was könnte passender sein nach mehr als einem Jahr Corona-Pandemie, die uns zwang, Abstand zu halten, Kontakte zu reduzieren, Begegnungen zu vermeiden? Den Preis vergibt die Guzzoni-Federer-Stiftung. Er ist mit 10.000 Euro dotiert und benannt nach dem Freiburger Berndt Koberstein, der als Aufbauhelfer in der nicaraguanischen Kleinstadt Wiwili eine Wasserleitung baute und 1986 von Contras ermordet wurde.

Die Wurzeln beider Preisträger-Vereine reichen ins Jahr 2015. Damals entwickelten Sportstudentinnen einen Kurs, in dem geflüchtete Frauen in Freiburg das Fahrradfahren lernen – zwei Jahre später wurde daraus „Bike Bridge“. Heute sind Angebote wie „Radeln ohne Alter“ oder, ganz neu, das „Bike Café“ dazugekommen. „Uns geht es nicht ums Fahrradfahren pur“, sagt Clara Speidel, eine der Gründerinnen, „sondern um das, was dabei ermöglicht wird – Austausch, Diskussionen, Begegnungen.“

Die stehen auch im Zentrum des zweiten Vereins „zusammen leben“: Als 2015 an der Lörracher Straße eine Erstaufnahmeeinrichtung für geflüchtete Menschen entstand, fand sich ein Freiburger Freundeskreis zusammen: „Uns war es ein zentrales Anliegen, die Menschen beim Ankommen zu begleiten und Begegnungen zu initiieren“, sagt Johanna Dangel.

Sie hat für unser Gespräch den Gemeinschaftsgarten des Vereins vorgeschlagen: Eine ehemalige Pferdekoppel hinterm Dorfbach im Stadtteil Vauban. Auf 3.500 Quadratmetern wächst und blüht und reift es, Bänke stehen auf der Wiese, es gibt eine Feuerstelle und eine große Zeltkuppel. Begegnungsorte sind wichtig für den Verein. „Das Gelände ist offen, jede:r kann kommen und schauen, was wächst“, sagt Johanna Dangel. 125 Pat:innen bewirtschaften ökologisch ihre Beete – und reden dabei in 13 verschiedenen Sprachen. Der Rest wird gemeinsam bearbeitet.

Die Projekte des Vereins bilden inzwischen vier Bereiche: Garten und Umwelt, Essen und Trinken, Kunst und Kultur, Arbeit und Qualifikation. „Wir versuchen, die Bereiche immer zusammen zu denken“, sagt Dangel. Denn nachhaltig wolle der Verein arbeiten – im umfassenden Sinn, also ökologisch, sozial und ökonomisch: „Wir machen Pionierarbeit, das ist manchmal anstrengend.“ Das gilt organisatorisch – aber auch inhaltlich, wie etwa der eskalierende Streit über Antisemitismus und Rassismus um das vom Verein organisierte Festival „Dear White People“ Anfang Juni zeigte.

Dazu kommen logistische Herausforderungen, zum Beispiel, wenn möglichst viel Gemüse aus dem Garten im internationalen „zusammen kaffee“ des Vereins verwendet werden soll. Sophia Maier, die auch zum Gespräch in den Garten gekommen ist, nennt das anspruchsvolle Ziel: „Ein vollwertiges, ökologisch erzeugtes Mittagessen zu einem Preis, der für alle erschwinglich ist.“ Das „zusammen kaffee“ fand lange im Strandcafé auf dem Gretherge-

lände statt; demnächst soll es an neuem Ort wieder starten. Aus dem Café ist ein fünfmonatiges Qualifizierungsprogramm entstanden, erzählt Sophia Maier. „Uns war wichtig, dass Leute, die nach Deutschland gekommen sind, sich auch über ihre Rezepte repräsentieren können“, sagt sie. „Und dann haben wir gedacht, es wäre großartig, wenn man sich über das Kochen auch qualifizieren könnte – als Einstieg in die Arbeitswelt in Deutschland.“

So hängen alle Bereiche zusammen – und weitere Projekte entstehen: Seit Herbst 2020 bietet der Verein zum Beispiel im Garten ein Freiwilliges Soziales Jahr für Personen mit Beeinträchtigungen an – eines der ersten in Baden-Württemberg. „Miniaturbest-practice-Beispiele“ nennt das Sophia Maier. Finanziert werden die Initiativen durch Projektmittel, Zuschüsse, Kooperationen. Elf Mitarbeiter:innen hat der Verein, dazu kommt viel ehrenamtliche Arbeit. Begegnung, Teilhabe, Zugehörigkeit seien noch immer die zentralen Begriffe: „Ein soziales Netzwerk, aus dem man Kraft schöpft und das einem beim Überleben hilft.“

In einem Hinterhof im Stadtteil Haslach sitzt Clara Speidel vom Verein „Bike Bridge“ auf einer Bank und erzählt vom ersten Fahrradkurs für geflüchtete Frauen: „Das war so schön, die Sonne hat geschienen, es wurde gekichert auf dem Platz – und wir haben gemerkt, dass viel mehr passiert, als Fahrradfahren zu lernen.“ Clara Speidel hat Sportwissenschaft und -therapie studiert; ihre Kollegin Shahrzad Enderle befasste sich 2015 mit Angeboten für Frauen mit Flucht- und Migrationsgeschichte. Mit einer dritten Kollegin entwickelten sie ein Kurskonzept. Die Gründe, warum Frauen nicht Fahrrad fahren, seien unterschiedlich, sagt Clara Speidel: In manchen Ländern sei es ihnen nicht erlaubt, in anderen das Fahrrad als Verkehrsmittel nicht üblich oder nicht gut angesehen.

In Freiburg dagegen bietet das Fahrrad Bewegung und Mobilität. Und es könne Frauen selbständiger machen, stärken und Begegnungen ermöglichen: „Die Kurse sind ein reines Frauenprojekt, um erst einmal einen geschützten Raum zu bieten, wo man zum Beispiel auch mal das Kopftuch unterm Helm abnehmen kann.“ Ein Reparaturworkshop und eine Fahrradtour mit Picknick und Familien gehören ebenfalls zum Programm. Bis es soweit ist, braucht es aber viel Übung, theoretische Schulungen und Ausflüge auf den Verkehrsübungsplatz. „Bike Bridge“ organisiert auch Trainings für Fortgeschrittene und weitere Veranstaltungen; manche Teilnehmerinnen der Kurse arbeiten später selber mit: „Unser Ziel sind langfristige Verbindungen.“

Inzwischen bietet der Verein in Freiburg auch das Programm „Radeln ohne Alter“ an: In einer E-Bike-Rikscha unternehmen Ehrenamtliche Ausflüge mit zwei Seniorinnen und Senioren. „Wir fahren zum Beispiel durchs Viertel, wo die Menschen früher gewohnt haben oder auch auf den Friedhof“, erzählt Clara Speidel. Die Fahrten seien eine Bereicherung für alle: „So eine Rikscha ist schon ein Hingucker und wenn die zwei vorne winken, haben wir viel Spaß mit den Leuten, die uns begegnen.“

Corona hatte Kurse und Ausfahrten weitgehend gestoppt, inzwischen läuft das Programm wieder an. Das gilt auch für den sogenannten Skalierungsprozess des Vereins: Im vorigen Jahr starteten – so gut es ging – Fahrradkurse in Frankfurt und Hamburg, dieses Jahr in Köln und München. Nächstes Jahr sollen noch Berlin und wahrscheinlich Dresden oder Leipzig folgen.

Unabhängigkeit, Mobilität, Selbstvertrauen – beim Verein „Bike Bridge e.V.“ lernen geflüchtete Frauen mehr als Fahrradfahren.

Seit langem im Strandcafé auf dem Grethergelände – demnächst an neuem Ort: Das „zusammen kaffee“ bietet Mittagstisch aus eigener Ernte im Gemeinschaftsgarten.

Und auch das neuste Projekt ist fast fertig: ein mobiles „Bike Café“. Um das Gefährt herum soll es Veranstaltungen geben, Mädchennachmittage, Workshops oder einfach Kaffee, Kuchen und Gespräche, sagt Clara Speidel: „Ein Wohlfühlort für alle, die am Verein beteiligt sind – und für alle anderen.“

Übrigens sollte der Berndt-Koberstein-Preis eigentlich schon Anfang Mai verliehen werden, dann wurde der Termin erst mal auf Juli geschoben. Jetzt soll die Übergabe Mitte November stattfinden, bei einer echten Feier im Freiburger „Weinschlösschen“. Und mit der Aussicht, dass sich dort viele Menschen wirklich und live und persönlich begegnen können.

→ berndt-koberstein-preis.de
bikebridge.org
zlev.de

Zehn Jahre Arabischer Frühling in Libyen

Wie steht es um die Gleichberechtigung im Land? Frauenrechtlerinnen ziehen Bilanz. Von Sabeth Vater

Vor zehn Jahren gingen in Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas Männer und Frauen Seite an Seite auf die Straßen. Sie forderten die Einhaltung der Menschenrechte, Gerechtigkeit und politischen Wandel. Viele Frauen erhoben damals laut ihre Stimme und standen während der Aufstände und Demonstrationen des Arabischen Frühlings an vorderster Front. Auch in Libyen waren Frauen an der Revolution 2011 gegen das Machtregime des Diktators Muammar al-Gaddafi aktiv beteiligt.

„Wir Frauen dachten, wir seien auf Augenhöhe, wir seien Partner in diesem neuen Projekt für Libyen.“, berichtet rückblickend Asma Khalifa, libysche Frauenrechtsaktivistin und Gründerin der feministischen NGO Tamazight Woman Movement.

Der Beginn der Revolution in Libyen: Frauen gehen auf die Straße

„Wach auf, wach auf Bengasi, das ist der Tag, auf den ihr gewartet habt“, riefen demonstrierende Frauen im Februar 2011 vor dem Gerichtsgebäude in der libyschen Hafenstadt. Ihre Söhne, Brüder oder Ehemänner waren 1996 im Abu-Salim-Gefängnis in Tripolis bei einem Massaker getötet worden. Mutig forderten sie die Aufklärung des Massakers und läuteten damit den Beginn der Revolution in Libyen ein. In der Folgezeit gingen immer mehr Frauen auf die Straßen, um sich für ein gerechteres System, für die Achtung der Menschenrechte und die Möglichkeit zu politischer Teilhabe einzusetzen. Zum ersten Mal überhaupt redeten Frauen öffentlich über Politik. Unter Gaddafis Regime hatten sie kein politisches Mitspracherecht, doch die Revolution verschob die Machtverhältnisse. Libysche Frauen feierten ihr Empowerment, nach dem Ende des Gaddafi-Regimes war ihre Hoffnung auf mehr Mitsprache und Gleichberechtigung groß.

„Es war wie eine Explosion: Frauen entdeckten diese Energie in sich, sie begannen, ihre Rechte einzufordern, sie wollten Teil des politischen Systems sein“, berichtet Iman Bugaighis, libysche Menschenrechtsaktivistin.

Es folgte eine kurze friedliche Phase. Demokratische Wahlen standen in Aussicht, die Zivilgesellschaft organisierte sich erstmals, viele Nichtregierungs- und Frauenrechtsorganisationen gründeten sich und Frauen konnten in das neue Parlament gewählt werden. Mit dem Scheitern der Regierungsbildung und dem darauffolgenden Ausbruch des Bürgerkrieges 2014 wurde die Hoffnung auf ein demokratisches Libyen jedoch schnell zerstört. Die Bewegungsfreiheit von Frauen wurde stark eingeschränkt. Die Alltagsgewalt nahm zu und hatte einen Anstieg der geschlechtsbezogenen Gewalt zur Folge.

Angriff auf die Frauenrechtsbewegung

Während des Bürgerkrieges wurden Frauenrechtsaktivistinnen von Milizen und religiösen Führern angefeindet, es gab Cyber-Mobbing und Todesdrohungen. Mit der Verbreitung von Waffen und fehlender Rechtsstaatlichkeit gerieten Frauen zunehmend in Gefahr, sie wurden sexuell belästigt, vergewaltigt und geschlagen.

Die Gewalt eskalierte in der Ermordung von Salwa Bugaighis, einer libyschen Rechtsanwältin, die das Gesicht des weiblichen Widerstandes während der Revolution war. Salwa Bugaighis hatte auf Grund von Drohungen das Land verlassen und war für die Wahlen 2014 zurückgekommen. Sie wurde in ihrem eigenen Haus von bewaffneten Männern getötet. Wenige Wochen nach Bugaighis Tod erschossen Bewaffnete Fariha al-Barkawi, eine weitere Frauenrechtlerin.

„Ich habe in der Revolution meine Schwester, meinen Schwager, meinen Platz, meine Position und meine ganzen Erinnerungen verloren, alles was mir geblieben ist, war ein Koffer. Deshalb mache ich niemandem, keiner Familie einen Vorwurf, die sagen, dass sie die Revolution bereuen.“ – Iman Bugaighis, Schwester von Salwa Bugaighis

Einige zivilgesellschaftliche und humanitäre Organisationen wurden zur Schließung gezwungen, viele Frauenrechtsverteidigerinnen und Aktivistinnen mussten aus dem Land fliehen. Sie sind aus dem Exil heraus weiterhin aktiv und geben nicht auf, allen Widerständen zum Trotz.

„Es gibt viele Anschuldigungen, dass wir versuchen würden, eine fremde Agenda umzusetzen, dass wir die libysche Gesellschaft versuchen zu verändern, Werte zerstören, (…) Frauen dazu bringen, Miniröcke zu tragen. Dies ist ein beleidigender Denkansatz, als ob eine feministische Agenda nur aus dem Westen der Welt käme oder als ob es keine übertragbare Theorie wäre, die sich entwickelt und alle möglichen Gesellschaften und Kontinente durchquert hat.“ – Asma Khalifas

Zehn Jahre nach der Revolution: Frauen geben nicht auf

Anfang Februar wurde Abdul Hamid Dbaiba zum Chef einer neuen Übergangsregierung bestimmt. Diese soll die beiden Regierungen ablösen, die in den vergangenen Jahren um die Macht konkurrierten. Im Dezember 2021 sind Neuwahlen geplant. Beobachter bezweifeln jedoch,

„Frauen sind der Puls der Gesellschaft" fordern Frauen bei einer Demonstration in der libyschen Hafenstadt Bengasi, 2013

dass es zu einem dauerhaften Frieden kommen wird. Die Gewalt ist nach wie vor allgegenwärtig. Die andauernde politische und wirtschaftliche Instabilität führt zu einem starken Anstieg geschlechtsbezogener Gewalt – in und außerhalb der Familie. Zudem gefährdet die prekäre Sicherheitslage die Zukunftschancen von Frauen und Mädchen und schränkt ihre Möglichkeiten ein, sich für einen gesellschaftlichen Wandel und Gleichstellung einzusetzen. Die alten Machtstrukturen und Seilschaften sind in Libyen auch zehn Jahre nach der Revolution vorhanden: Frauen haben kaum politische Teilhabe und können die Zukunft Libyens nicht so mitgestalten, wie sie es erhofft hatten. Viele Engagierte der Nichtregierungsorganisationen müssen auf ihre Sicherheit achten, denn bis heute werden Aktivistinnen persönlich bedroht, entführt und ermordet. Die Hoffnung geben die Frauen trotz aller Widrigkeiten nicht auf. Viele kämpfen weiter für eine bessere Zukunft und für mehr Gleichberechtigung. Denn die Revolution hat auch Positives hinterlassen: Hoffnung und Selbstbewusstsein.

„Die Frauen in Libyen sind nicht mehr dieselben wie vorher. Sie haben die Freiheit gekostet, sie haben Empowerment erlebt. Jetzt wissen sie, was eine Zivilgesellschaft bedeutet, sie haben Internet. Es ist eine neue Generation." – Iman Bugaighis

„Die Situation wurde also schlimmer, leider, aber es gibt viele gute Beispiele in Libyen. (…) Libysche Frauen gehen arbeiten, oft abseits der Politik. Viele von ihnen sind sehr klug, sie bauen eine wirtschaftliche Basis auf, helfen Frauen, machen Workshops und versuchen, sich in Libyen zu vernetzen. Das nenne ich Aufbau. Natürlich nicht in großen Zahlen, aber es gibt sie. Und das in einer sehr schwierigen Zeit." – Iman Bugaighis

– Dieser Text wurde zuerst veröffentlicht in: Südzeit – Eine-Welt-Journal für Baden-Württemberg (Juni 2021, Nr. 89, S. 18-19), Redaktion: AMICA e. V., Sabeth Vater (Studentin der Politikwissenschaften und Ethnologie)

Über die Arbeit von AMICA in Libyen:
Gewalt gegen Frauen ist in Libyen stark tabuisiert. Deshalb finden die Betroffenen häufig selbst unter ihren Angehörigen keine Person, der sie sich anvertrauen können. Zu groß ist die Angst vor sozialer Ausgrenzung.
Die Freiburger Frauenrechtsorganisation AMICA unterstützt Beratungszentren in Tripolis und Bengasi. Hier finden Frauen Schutz vor Gewalt, rechtliche Beratung und die Möglichkeit, ihre Traumata zu verarbeiten. Zudem werden Sprach- und Weiterbildungskurse sowie ein Ausbildungsprogramm für Krankenpflegerinnen angeboten. Mehr Informationen: www.amica-ev.org.

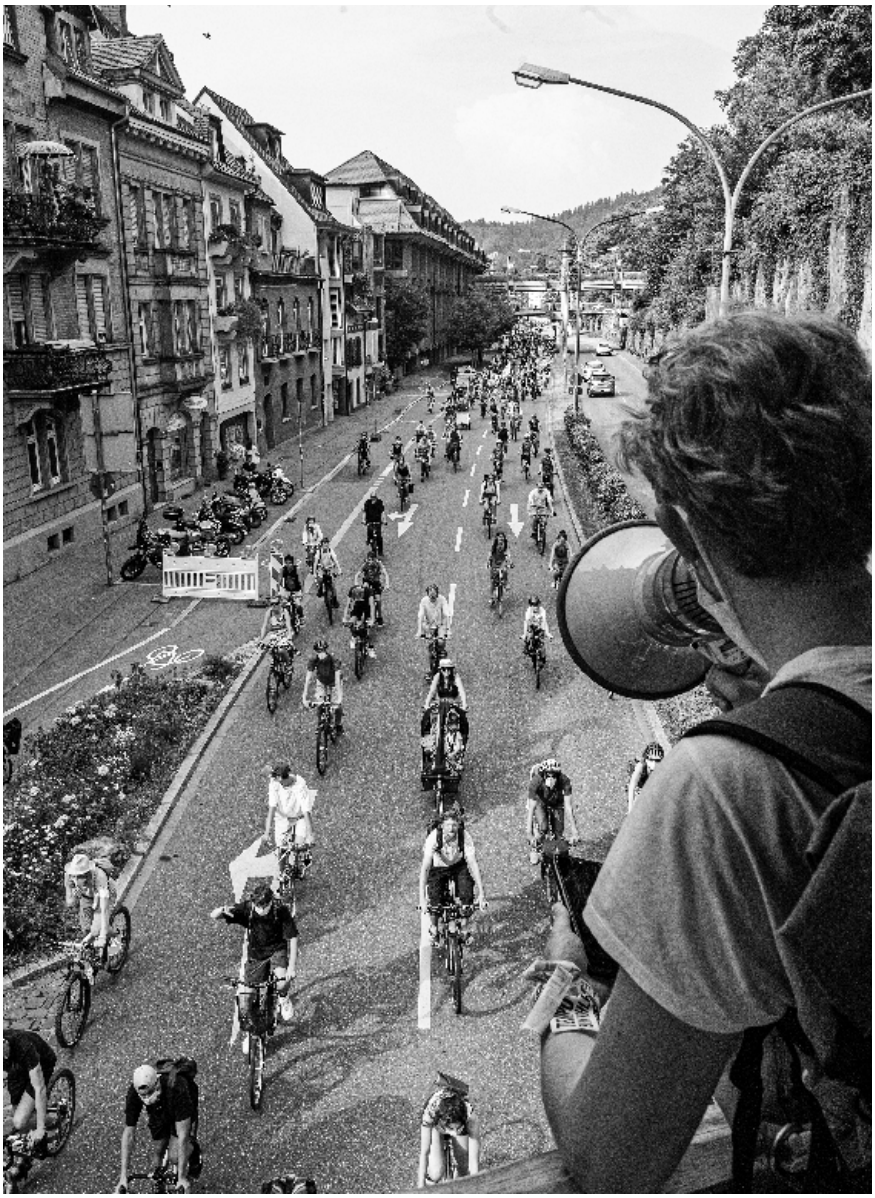
Neu bei AMICA: Werden Sie Freund*in!
Sie möchten unsere Arbeit unterstützen? Sie können von nun an AMICA-Fördermitglied werden. Dank Ihrer regelmäßigen Beiträge (monatlich, halbjährlich oder jährlich) helfen Sie uns, unsere Projekte langfristig und dauerhaft zu planen. Da Fördermitgliedsbeiträge nicht zweckgebunden sind, erlauben sie die Flexibilität, die wir brauchen, etwa wenn die Lage in einem Land plötzlich akut und sofortige Nothilfe gebraucht wird. Nicht zuletzt ermöglichen unsere Fördermitglieder eine wirksame und unabhängige Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit. Fördermitglieder sind nicht nur Spender:innen – sie sind auch AMICA-Botschafter:innen, sie stehen hinter uns, hinter den Frauen in Not und zeigen Haltung. So verstehen wir Freundschaft. Herzlichen Dank!

Online-Formular unter www.amica-ev.org/foerdermitgliedschaft, Rückfragen an spenden@amica-ev.org

„Wir müssen es unbequem machen“

Jule Pehnt, junge Aktivistin bei Fridays for Future Freiburg, über Klimaschutzpolitik in Zeiten der Pandemie, Greenwashing und Hausaufgaben für die Stadt. Von Annette Hoffmann

Alle sorgen sich wegen Corona und niemand um das Klima? Nicht ganz. „Fridays for Future“ hat nach einer pandemiebedingten Pause den sichtbaren Protest wieder aufgenommen und am 18. Juni eine Fahrraddemo durch Freiburg organisiert – mit dem entsprechenden Abstand. Vor der Bundestagswahl im Herbst 2021 haben die Schülerinnen und Schüler noch viel vor. Annette Hoffmann sprach mit Jule Pehnt über den aktuellen Stand des Kampfes für Klimagerechtigkeit.



„Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut!“ – 1500 Menschen folgten am 18. Juni 2021 dem Aufruf von Fridays for Future Freiburg zur Fahrraddemo für ein klimaneutrales Freiburg 2030.

FABRIK-Rundbrief: Während der Corona-Pandemie wurde und wird von der jüngeren Generation viel Solidarität abverlangt. Schulbetrieb und Kontakte wurden eingeschränkt. Gleichzeitig scheint es außer Corona kein anderes Thema zu geben. Ist es jetzt an der Zeit, endlich wieder einmal auf die Forderungen der Jungen zu hören?

Jule Pehnt: Wir haben in den letzten eineinhalb Jahren sehr viel Solidarität gegenüber den älteren Generationen gezeigt. Während der Pandemie wurden wir tatsächlich nicht gehört. Jetzt wird in vielen Städten wieder wöchentlich gestreikt, in Freiburg planen wir monatliche Fahrraddemos. In diesem Jahr ist Bundestagswahl. Es muss konkret etwas passieren. Wir brauchen einen Umschwung. Den sehen wir noch nicht.

Was ist in der Zwischenzeit passiert?

Jule Pehnt: Im letzten Mai haben wir unsere Forderungen schriftlich an die Stadt Freiburg geschickt – und inzwischen auch eine Antwort bekommen. Das war ein langer und zeitaufwändiger Prozess, für den wir wissenschaftliche Beratung gesucht haben. Zum Beispiel öffentlicher Nahverkehr. Eine Nahverkehrsabgabe ist vom Bundesrecht her rechtlich noch nicht möglich. Daher wäre es wichtig, alle politischen Ebenen mit einzubeziehen. Aber anstatt den Nahverkehr billiger zu machen, meint die Stadt, ihn – um seinen Ausbau finanzieren zu können – erst einmal teurer machen zu müssen, obwohl dies finanziell anders abgedeckt werden könnte.

Die Maßnahmen, die es bräuchte, werden auch vor Ort nicht angegangen. Es kommen viele Projekte ins Rollen, die wir nicht missen wollen. Doch die offensive Erneuerung fehlt bislang. Die Stadt müsste ihre Maßnahmen versechsfachen, um 2050 ihre Klimaziele zu erreichen. Eigentlich sollte dies bis 2030 geschehen.

Brüstet sich die Stadt mit Fridays for Future oder tut sich wirklich etwas?
Jule Pehnt: Es passt zum Selbstverständnis der Green City, wenn in Freiburg Großdemos wie 2019 stattfinden. Doch es fehlt die konkrete Umsetzung. Wenn eine Stadt wie Freiburg vorangehen würde, hätte das eine landesweite Signalwirkung.

Jule Pehnt, 16, ist Schülerin am St. Ursula Gymnasium, seit Sommer 2020 bei Fridays for Future Freiburg aktiv

Dass man etwas für das Klima tun muss, ist – bis auf Außenseitermeinungen – allgemein anerkannt. Habt ihr das Gefühl, dass ihr von vielen umarmt und dadurch gelähmt werdet?
Jule Pehnt: Es ist erst einmal toll, dass uns eine Diskursverschiebung gelungen ist. Nur wird in der Politik, aber auch in der Wirtschaft viel Greenwashing betrieben. Den Leuten wird eine Klimapolitik verkauft, die nicht im Mindesten ausreicht. Aber alle geben sich damit zufrieden. Zum Beispiel das neue Klimaschutzgesetz, das plötzlich Klimaneutralität bis 2045 als Ziel setzt. Das macht es so schwer, die Dringlichkeit zu vermitteln, dass es eben nicht genug ist, was passiert. Es lähmt, wenn andere Klimapolitik nett erzählen, wir es aber unbequem machen müssen.

Die Grünen sind an einer solchen Klartextpolitik bislang gescheitert.
Jule Pehnt: Man muss die Gesamtvision erzählen, die Vision einer Gesellschaft, die wir haben könnten. Wenn wir sagen, es ist nicht der individuelle Verzicht, auf den es ankommt, wird es leichter akzeptiert. Wenn du den Leuten sagst, wir möchten Kurzstreckenflüge verbieten, so findet das niemand toll. Wenn du aber sagst, dass der Schienenverkehr so ausgebaut werden soll, dass es keine Kurzstreckenflüge mehr braucht, wird es viel besser aufgenommen. Doch auch die Politik der Grünen reicht nicht aus, um eine Erwärmung des Klimas auf über 1,5 Grad zu verhindern.

Eigentlich geht es um eine Umverteilung.
Jule Pehnt: Wir können die Klimakrise nicht denen aufbürden, die sowieso schon zu kämpfen haben. Es ist ganz offensichtlich, dass reiche Menschen mehr emittieren. Es kann nicht sein, dass ärmere Menschen unter den Maßnahmen zu leiden haben. Beim Thema Klimagerechtigkeit geht es auch um die soziale Gerechtigkeit vor Ort.

Soziale Bewegungen stoßen an, Politik wird aber im Gemeinderat und in den Parlamenten gemacht. Ist das für euch eine Chance oder eine Gefahr?
Jule Pehnt: Viele von uns sind bereits in die Politik gegangen. Wir wollen aber unsere Überparteilichkeit behalten. Jetzt im Wahljahr sind wir Bündnisse mit verdi, Weltforum und BUND eingegangen, auf der lokalen Ebene auch mit anderen Gruppen. Es ist nicht so, dass lediglich Fridays for Future und andere linksökologische Gruppen Klimaforderungen stellen, es gibt bundesweit eine Zustimmung für Klimagerechtigkeit. In diesem Sommer vor der Wahl muss man das deutlich machen. Wir sehen, dass es den Druck von der Straße braucht für den kontinuierlichen Kampf für Klimagerechtigkeit. Es ist ein Zusammenspiel von der breiten Zustimmung in der Bevölkerung für unsere Ziele, engagierten Politiker:innen und dem Druck der Straße. Unter dem Motto Aufbruchsklima möchten wir einen gesamtgesellschaftlichen Aufbruch in eine klimagerechtere Zukunft erreichen.

Es gibt also auch eine generationsübergreifende Solidarität?
Jule Pehnt: Ja, es gibt Parents for Future, Grandparents for Future. Es stehen viele Menschen hinter den Ideen.

Auch über Schultypen hinweg?
Jule Pehnt: Das ist unsere Schwachstelle. Gerade früher haben wir vor allem Gymnasiast:innen angesprochen. Wir arbeiten daran, nicht nur eine Gesellschaftsgruppe anzusprechen, wir müssen bei den Schulen alle mitreißen.

Während der Pandemie ist vieles überraschend schnell umgesetzt worden. Ist die Corona-Politik für euch eine Blaupause für eine Politik, die die Klimakrise als Notfall anerkennt?
Jule Pehnt: An der Corona-Politik zeigt sich, dass schnelles Handeln möglich ist. Es war vor allem möglich, weil wir konkret gesehen haben, dass Mitmenschen erkrankt sind, und dass die Krankenhäuser Engpässe hatten. Die Klimakrise spüren wir bislang noch nicht so krass. Aber wir merken es immer mehr. Wir haben vermehrt und längere Hitzesommer und die Wälder sterben. Wenn die Leute unmittelbar betroffen sind, ist die Einsicht in die Notwendigkeit von Maßnahmen größer. Das ist schade, schließlich gibt es weltweit schon viele Menschen, die vom Klimawandel betroffen sind. Das wäre allein Grund genug, zu handeln.

Doch es sollen nicht, wie zuletzt geschehen, Freiheitsrechte und Klimapolitik gegeneinander ausgespielt werden. Das ist kein Entweder-oder, das kann man zusammendenken. Mehr noch: globale Freiheitsrechte können nur durch eine effektive Klimapolitik gesichert werden. Nicht zuletzt profitiert die Ausbreitung von Viren von der Klimakrise. Warum das nicht als Chance sehen, Klimaschutzpolitik umzusetzen?

Fridays for Future Freiburg
http://freiburgforfuture.de
Hier gibt's auch Infos für alle, die mitmachen wollen bei FFF Freiburg

Basisdemokratisch, ehrenamtlich und gut vernetzt

Soziokultur kennt viele Formate. Das Kulturaggregat in der Freiburger Hildastraße versteht sich als Freiraum und Plattform für die Kunst in unterschiedlichsten Medien. Von Annette Hoffmann

Nicht auszudenken, dem Kulturaggregat wäre 2017 die institutionelle Förderung der Stadt Freiburg verwehrt geblieben. Es hätte nicht allein vielen, ganz unterschiedlichen Veranstaltungen den Boden entzogen, sondern auch eine Serie von geradezu stringenter Logik zerstört: Friedrich 1, August 2, Hilda 5. Wo hätte der Verein nach neuen Räumen suchen sollen? In der Kandelstraße, der Oberrieder Straße? Doch natürlich spiegeln die Namen nicht allein das Faible des Vereins für personalisierte Ort wider, es erzählt auch etwas von seiner DNA. Freiräume suchen, ihnen den eigenen Stempel aufdrücken, etwas aus ihnen machen. Das wird viele an die Graffiti-Szene erinnern, auch wenn man das beim Kulturaggregat anders sieht. Dort spricht man überhaupt lieber über das Ausstellungsprogramm als Post-Graffiti-Kunst. Ein halbes Jahr bestand 2014 der Kunstraum in der Friedrichstraße, aus dessen Betreiberinnen und Betreibern sich der harte Kern des Kulturaggregats kondensierte. Von dort aus ging es zu einer weiteren Zwischennutzung im Atrium am Augustinerplatz und seit 2016 befindet sich der Verein in der Hildastraße, zwischen Wohnhäusern und Ladenlokalen. Aus den ehemaligen Räumen des Pianohauses Lepthien hat er eine Location für die unterschiedlichsten Menschen gemacht, auch die Nachbarschaft findet sich hier regelmäßig zu Vernissagen ein.

Das Signet der Hilda 5, das eine Frau im Profil zeigt mit Creolen und üppigem Blumenschmuck im hochgesteckten Haar und das ganz im illustrativen Stil der vorletzten Jahrhundertwende gehalten ist, begleitet den Verein nun schon eine Weile. Es ist eine Hommage an die Jugendstilhäuser der Hildastraße, die nach der kulturaffinen Großherzogin von Baden benannt ist. Das eigentliche Logo des Kulturaggregats sieht ganz anders aus. Es besteht aus den stark reduzierten Buchstaben KA in einem Rechteck. Darwin Zulkifli trägt es auf seinem Sweatshirt. Das Verhältnis von Lettern und Rahmen ist an die Fibonacci-Reihe angelehnt, erzählt er. Viele konkret-konstruktivistische Kunstwerke beruhen auf dieser Zahlenfolge. Wer hätte gedacht, dass sich ein gemeinsamer Nenner zwischen der konkreten Kunst und dem Kulturaggregat findet? Denn, wenn etwas in den verschachtelten Räumen nicht vorkommt, dann ist es die Aufgeräumtheit und klare Strenge einer Kunst, die auf einem rein rationalen Konzept beruht.

In der Hildastraße 5 ist man im besten Sinne nicht verkopft. Das Team besteht aus Kunstschaffenden, Kunstvermittlern und Kunstinteressierten. Denn von Beginn an gab es eine große Nähe zur Kreativwirtschaft, einige haben an der Hochschule für Grafik-Design und Bildende Kunst in Freiburg studiert. Es gibt gute Kontakte zur FWTM. Man entscheidet basisdemokratisch, sagt Darwin Zulkifli. Seine eigene berufliche Laufbahn kann hier stellvertretend stehen. Der 40-Jährige entwickelte verschiedene Pro-

Im besten Sinne nicht verkopft: Kulturarbeit im kreativen Kollektiv

jekte auf dem NT-Areal und dem Bahnhof St. Johann in Basel, er arbeitete unter anderem bei der Künstlerbetreuung des Stimmen-Festivals und für eine Kunstspedition, die für den Aufbau der Art Basel verantwortlich war. Er hat die Arbeit hinter den Kulissen kennengelernt, und wer einmal das Glück hatte, Künstlerinnen und Künstler abseits der Bühne zu treffen oder die weltweit größte Kunstmesse für sich zu haben, bevor sie eröffnet wird, möchte solche Momente nicht mehr missen. Darwin Zulkifli betreibt zusammen mit einem Freund mittlerweile einen Laden für Rücksäcke und Schlafsäcke in der Freiburger Innenstadt und ist Produktionsleiter für eine Schweizer Konzertagentur. Das klingt anstrengend, denn die Vereinsarbeit ist ehrenamtlich. Doch die Konsequenz ist, dass die berufliche Professionalität in die Kulturarbeit einfließt. Nicht jede Initiative hätte sich einen 450 Quadratmeter großen Raum ans Bein gebunden, der schließlich unterhalten werden muss. Für den Verein muss die Zeit bis zur institutionellen Förderung durch die Stadt 2017 eine lange Durststrecke gewesen sein, im Vergleich zu anderen Kulturinitiativen, die sich oft mühsam über einen langen Zeitraum von einer Projektförderung zur anderen hangeln, war das Tempo, mit dem sich das Kulturaggregat in der Stadt etablierte, geradezu rasant. Ausgehend von den Räumlichkeiten hat man ein Konzept entwickelt, dass Ausstellungen, Konzerte, aber auch Filmvorführungen ermöglicht, es gibt ein kleines Kino mit 30 Plätzen, und auch ein Plattenladen ist integriert. Doch noch immer ist der öffentliche Raum Terrain des Vereins. Auf seine Initiative schuf das Berliner Trio Innerfields ein riesiges Bild eines griesgrämigen Jungen vor einer Flut von Geschenken an einem Wohnhaus in der Leo-Wohleb-Straße. Und 2019 kam es zu einer Kooperation zwischen dem Kulturaggregat und Nexus Experimente (Exzellenzcluster Brainlinks-BrainTools der Universität Freiburg) sowie der FABRIK, wo im Durchgang zum Hinterhof eines ihrer Wandbilder zum Thema künstliche Intelligenz entstand.

Ob Ausstellung, Konzert oder Filmabend – das Interesse des Publikums an den Veranstaltungen im Kulturaggregat ist groß.

Dass programmatische und organisatorische Entscheidungen im Sinne der Basisdemokratie von allen getragen werden und dass man sich schon von Beginn an vernetzte, ist die Stärke des Kulturaggregats. Es beruht auf dem Grundgedanken des Empowerments. Der Verein versteht sich als Plattform und Ermöglicher für Kunst und Kultur im öffentlichen Raum. 2020 jedoch musste das Kulturaggregat sich selbst empowern. Die Pandemie kappte erst einmal alle Verbindungen, zum Publikum, zu anderen Initiativen und Institutionen und auch das Team verkleinerte sich. Die vergangenen Monate haben den extrovertierten Ort entsprechend hart getroffen. Doch man berappelte sich schnell und arbeitete sich in die verschiedenen Fördermaßnahmen von Bund und Land für die Kultur ein, so dass das Kulturaggregat nun nicht nur eine Lüftung samt Virenfilter hat, sondern auch Gelder für Digitalisierungsprojekte flossen.

Zuletzt waren die Freiburger Straßenschule und die Elektrizitätswerke Schönau anlässlich des Gedenkens an den Supergau in Tschernobyl vor 35 Jahren mit Michael Pauls Ausstellung „100 gute Gründe gegen Atomkraft“ zumindest virtuell zu Gast. Doch jetzt geht es wieder los, Desinfektionsmittel, Abstandsmarkierungen sind vorbereitet. Und überhaupt war die Freiburger Kulturszene nicht untätig während der Pandemie. Hinter den notgedrungen geschlossenen Türen wurde viel Kulturpolitik betrieben und die Szene ist über alle Unterschiede hinweg so geschlossen wie noch nie. Besonders rührig war man in der Interessengemeinschaft subkultur, schließlich ist das Nachtleben von den Eindämmungsmaßnahmen der Pandemie besonders schwer getroffen. Manches davon ist bereits sichtbar geworden. So ist das Kulturaggregat an der Streamingplattform www.infreiburgzuhause.de beteiligt. Der Verein selbst hatte schon früh ein Videoformat für Konzerte und andere Veranstaltungen entwickelt. Dank Geldern aus dem Landesprogramm „Kunst trotz Abstand“ konnte der Verein sechs Künstlerinnen und Künstler einladen, den Bauzaun des Augustinermuseums zu gestalten. Er fungiert nun als eine Art Schaufenster für die städtische Sammlung. Doch jetzt steht erst einmal ein anderes Großprojekt bevor. Die IG Subkultur wird eine der drei Bühnen des kultur_los!Festivals im August bespielen.

Kuturaggregat e.V.
www.kultur-aggregat.de
https://ig-subkultur.de

Das fiese Summen

von Susanne M. Riedel

Ein sonniger Junimorgen, ein Blick aus dem Küchenfenster offeriert feinstes Himmelblau, mit langsamen Bewegungen befülle ich den Espressokocher. Zum dritten Mal heute. In meinem Kopf ist es duster, die Jalousien sind noch unten, obwohl ich schon seit drei Stunden auf bin. Wach bin wollte ich erst schreiben, aber das wäre sachlich falsch. Manchmal glaube ich, ich werde nie wieder wach sein.

Derweil der Kaffee blubbert und die Milch schäumt beobachte ich eine gigantische Stubenfliege, die laut tosend immer und immer wieder mit voller Wucht gegen die Fensterscheibe fliegt. Das Fenster ist angekippt, aber sie findet den Ausgang einfach nicht.

Meine Gedanken mäandern, ich denke über Evolution nach. Wie viele Generationen von Stubenfliegen wird es wohl brauchen, bis sich die durchsetzen, die den Ausgang finden?

Andererseits könnte ich mit der Frage auch bei mir selber anfangen.

Gestern habe ich es geschafft, eine selbstklebende Briefmarke anzulecken. Ich muss wirklich ganz dringend mal wieder schlafen.

Apropos, bei den Mücken habe ich durchaus das Gefühl, dass sich da was getan hat in den letzten Jahrzehnten.

Als ich klein war, war es kein Kunststück, mit einer Mücke im Zimmer fertig zu werden. Man fand sie rasch, sie flogen immer zum Licht. Wenn man sie nicht direkt erschlagen wollte, weil die Raufaser noch so neu war oder das Herz für Tiere groß, konnte man sie in kürzester Zeit rauslocken zum Flurlicht, die Tür hinter sich schließen und selig schlafen.

Heute ist das anders.

Mücken im Schlafzimmer sind ein Alptraum. Es summt und nervt, es sticht und juckt, und macht man das Licht an, um sie zu finden, sind sie verschwunden. Zack, weg. Mucksmückenstill, unsichtbar. Meine Kinder spielen Spiele, in denen sie gegen Golems und Trolle kämpfen – mein Endgegner ist die Stechmücke. Und ich verliere verlässlich.

Das Telefon reißt mich aus meinen Gedanken. „Rainer“ sagt das Display, ich rolle kurz die Augen, gehe dann aber trotzdem ran. Rainer ist mein AFD-wählender verquerer Cousin und immer gut dafür, mich in Sachen Verschwörungstheorien und Anti-Regierungs-Parolen der untersten, quasi unterirdischen Schubladen auf dem Laufenden zu halten.

Den Kontakt zu ihm nicht abzubrechen, sondern stattdessen seine Hassparolen konsequent mit niedlichen Katzenvideos zu beantworten oder ab und an mit ihm an der frischen Luft spazieren zu gehen, ist mein Geschenk an die Gesellschaft. Jeder braucht ja so ein Ehrenamt, Rainer ist meines.

„Dass Du die Nerven dafür hast … “ sagte eine Freundin neulich. In der Tat ist es anstrengend. Aber ich glaube an diesen kleinen guten Kern in Rainer, den ich zuweilen erreiche. Er ist intellektuell nicht die hellste Kerze auf dem Kuchen und neigt dazu, aus jeder Mücke einen Elefanten zu machen. Aber ganz ehrlich – die Elefanten sieht man dann wenigstens und kann sich irgendwie zu ihnen verhalten. Es ist mir lieber als das fiese leise Summen der Unsichtbaren. Meinen Cousin Rainer vor dem Verschwinden in der braunen Masse zu bewahren ist angesichts der Dimensionen nur ein kleiner Anfang. Aber ein Anfang.

Der Espresso ist durch, mit dem Handy am Ohr gieße ich mir eine große Tasse ein.

Ich sehe, wie die Stubenfliege immer noch stur gegen die Scheibe donnert, mit einer Postkarte gebe ich ihr einen Schubs Richtung Fensterspalt. Trieselnd fliegt sie ins Freie.

Als ich die Postkarte wieder mit dem Kühlschrankmagnet anpinnen will, fällt mein Blick auf den aufgedruckten Satz:

„Wenn Du denkst, Du bist zu klein, um die Welt zu verändern, dann hattest Du noch nie eine Mücke im Schlafzimmer“.

Na dann.

© Juni 2021; Susanne M. Riedel
www.regenrausch.de

Susanne M. Riedel lebt in Berlin und ist erfolgreiche Vorleserin. Sie gehört der traditionsreichen Lesebühne Der Frühschoppen und der legendären Reformbühne Heim & Welt an. Im August ist sie zu Gast bei der Lesereihe „unter sternen“:

Susanne M. Riedel: Ich hab mit Ingwertee gegoogelt
Samstag, 14.08.2021, 21.30 Uhr
Spechtpassage, Wilhelmstraße 15/1, 79098 Freiburg
Vorverkauf: vorderhaus.de

FABRIK für Handwerk, Kultur und Ökologie e.V.

Habsburgerstraße 9 • 79104 Freiburg
Tel. 0761-50 365-30
www.fabrik-freiburg.de
www.vorderhaus.de

AMICA e.V.

BAGAGE – Pädagogische Ideenwerkstatt e.V.

bagageART GmbH

Fahrradwerkstatt KG

Freie Holzwerkstatt GmbH

Friedlicher Drache
Schule für Kampfkunst und Meditation

friga – Sozialberatung e.V.

Keramikwerkstatt in der FABRIK

Kindertagesstätte in der FABRIK

Medien Service Siegfried Wernet

Motorradclub Kuhle Wampe

Motorradclub Weingarten

Naturschule Deutschland e.V.

Probe – Projektberatung in der FABRIK

schwarz auf weiss Druck & Litho GmbH

The Move Neuer Tanz im Alten Saal

Vorderhaus Gaststätte

Vorderhaus Kultur in der FABRIK

Wochenmarkt in der FABRIK